P.o.germ.
1988
i

zeichnung von Nummern dieser Mühe enthoben werde.

11) Auswärtige Abonnenten haben das Porto hin und her zu tragen, und für etwaigen Schaden, den die Bücher unterwegs erleiden sollten, zu haften.

12) Sollte ein Bücher-Liebhaber ein Buch zu kaufen wünschen, so steht es ihm zu dem im Katalog bemerkten Preise und gegen Vergütung des Einbandes zu Dienst.

13) Die Leihbibliothek ist täglich von 9 bis 12 Uhr Vormittags und von 1 bis 6 Uhr Nachmittags offen, ausgenommen Sonn- und Feiertags, wo nur von 9 bis 12 Uhr Morgens Bücher verabreicht werden.

~~771~~
~~3131~~
6179

<36612301940011

<36612301940011

Bayer. Staatsbibliothek

P.o.germ.
1988 i

Bon-Bon

oder

Die Censur

Lustspiel in drey Aufzügen.

— in vitium libertas excidit et vitu
dignam lege regi — —

TH. PERGAY'S BUCHHANDL.
C. Krebs
ASCHAFFENBURG.

Bayreuth, 1794.
bey Johann Andreas Lübecks Erben.

A.1171.4°

Personen.

Professor Lautmann.

Hofrath Lautmann.

Hofräthin, seine Frau.

Julie, ihre Tochter.

Rosine, ihr Mädchen.

Luz, Bedienter.

Doctor Watlow.

Buchhändler Wieners.

Franz, Bruder der Rosine.

Er-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Aufzug.

Saal.

Erster Auftritt.

Professor Lautmann, (geht auf und ab, ein Manuskript in der Hand.)

Sonderbar! je weiter ich lese, je weniger finde ich mich darein. Hier ein Gedanke, der ihm aus der Seele geschrieben zu seyn scheint — da eine unvermuthete Wendung, die alles wieder in ein fremdes Licht setzt — Auch ist es seine Hand nicht, sein Styl nicht — Doch was kümmert mich der Autor? ich hab' es ja mit der Schrift zu thun — (liest, nach einer kleinen Pause:) Und diese Stelle? — Nein! Nimmermehr! diese kann nicht bleiben; sie muß zurückgenommen werden — Wie aber, wenn es Wahrheit, wenn es nützliche Wahrheit wäre; wer könnte das Recht nehmen, sie zu sagen? wer das Recht geben, ihre wohlthätige Ausbreitung zu hindern? — Hier ist reifliche Ueberlegung doppelte Pflicht; ich muß die Stelle noch einmahl lesen —

Zweyter Auftritt.

Julie. Professor.

Julie. (indem sie die Thür halb öffnet) Ist es erlaubt?

Prof. Ah, Julie!

Julie. Guten Morgen, liebster Oheim!

Prof. Wie hast Du geschlafen, meine Nichte?

Julie. Ich, sehr gut; aber Sie, mein Oheim, scheinen mir beunruhigt zu seyn. —

Prof. Nun, wie man pflegt, wenn man mit sich selbst nicht einig werden kann. (wirft das Manuskript auf den Tisch.) Du weist es ja, wir Gelehrte müssen immer etwas zu disputiren haben. Fehlt es uns an einem leibhaften Gegner; so streiten wir mit unsern Büchern, oder mit unsern eigenen Meinungen.

Julie. Ein rühmlicher Streit, wenn es dabey um Wahrheit, nicht um Rechthaberey zu thun ist, wie Doktor Watlow bemerkt —

Prof. Watlow? — Seltsam! von ihm, der immer Recht haben will, hätte ich diese Bemerkung am wenigsten erwartet — doch, wie kommen wir denn schon wieder auf den Doktor?

Julie. Dießmahl, liebster Oheim, war es sehr natürlich, mich seiner zu erinnern; denn ich

ich kam mit dem Gedanken an ihn schon hieher. (Schmeichelnd) Er hat mir etwas aufgetragen —

Prof. Und das wäre?

Julie. Sie um eine kurze vertrauliche Unterredung zu bitten — Er wird nächstens einen Ruf erhalten und der auswärtige Freund, welcher ihm davon Nachricht gibt, kündigt ihm zugleich die vortheilhaftesten Bedingungen an. Watlow indessen — wünscht vor allen Dingen Ihren Rath —

Prof. Meinen Rath? vielleicht auch noch etwas mehr? (bedeutend) Julie! Ich schätze Watlow. Seine Thätigkeit, seine Kenntnisse, werden ihm den Nahmen eines großen Mannes erwerben. Aber — wird sein rascher, unlenksamer Sinn meine Julie auch glücklich machen?

Julie. O! Sie verkennen sein Herz. Es ist das beste, edelste, das je in einer männlichen Brust geschlagen hat. Er kann nie etwas anders wollen als Gutes, und das Feuer, welches seine Handlungen belebt, lodert nur dann in schrecklichen Flammen auf, wenn die Tugend unterdrückt, wenn die Wahrheit verunstaltet, wenn das Glück der Menschheit von Thoren oder Bösewichten untergraben wird.

Solche Männer, sagten Sie ja selbst, muß die Welt haben.

Prof. Wahr! das feurige Genie wirkt oft im Augenblick mehr Gutes, als der kalte, immer schwankende Kopf in Jahrzehenden; aber jenes verdirbt auch mehr, wenn es von der rechten Linie abweicht, und es ist schwer, sehr schwer, diese Linie zu halten, sobald Leidenschaft, auch bey dem besten Zweck, unsere Führerin wird.

Julie. Doch hat Watlow bis jetzt die Linie glücklich gehalten, und wenn Leidenschaft seine Führerin war; so kann es wenigstens keine von den schlimmsten gewesen seyn — O! ich weis eine Zeit, da Sie, mein Oheim, sein wärmster Vertheidiger waren, da Sie für ihn sprachen, wenn mein Vater gegen ihm eiferte, da Sie unsere Verbindung wünschten; — und jetzt? —

Prof. Ruhig, Julie! ich habe nie aufgehört Watlows Freund zu seyn. Noch hoffe ich alles von ihm. Aber kannst Du es wohl Deinem zweyten Vater, wie Du mich sonst nanntest, verargen, daß ihm das Wohl seiner Tochter am Herzen liegt?

Julie. Wie? mein Oheim, Sie befürchten also ganz ernstlich, daß die schönste meiner Hoffnungen fehl schlagen werde?

Prof. Höre mich einen Augenblick gelassen an. Als Watlow hieher kam, zeichnete er sich bald durch Talente vor andern aus. Seine ersten Versuche wurden mit Beyfall gelesen, und der Muth, mit welchen er Vorurtheilen aller Art entgegen trat, erhöhte die Achtung, welche seine Gelehrsamkeit verdiente. Dieß feuerte ihn an. Er that Riesenschritte, er erlaubte sich im Schreiben und im Reden Urtheile, die zwar aus der reinsten Quelle fließen — die aber auch leicht zu Mißdeutungen Gelegenheit geben konnten. Nun, Julie, lauscht der Neid im Hinterhalte; jedes Wort hascht er begierig auf, um dem Verdienste zu schaden, und ich sorge, ich sorge, Watlow achtet zu wenig der Gefahr, die ihm bedroht. —

Julie. Entsetzlich! so wäre schon wirklich ein Plan gegen ihn gemacht?

Prof. Das nicht: ich rede nur von Möglichkeit, wenn Du willst von Wahrscheinlichkeit. Eben darum wünschte ich aber, daß Watlow mehr Mäßigung, mehr Weltklugheit beobachten möchte. Vorsicht verträgt sich auch mit den strengsten Gesetzen der Rechtschaffenheit,

und es folgt nicht, daß Alles, unter allen Umständen, und zu allen Zeiten gesagt werden müsse, weil es wahr ist.

Julie. Dank, Dank, Bester, Verehrungswürdigster! Jetzt erkenne ich wieder ganz meinen zweyten Vater, den gütigen, weisen Freund meines Watlow. Sagen Sie es ihm selbst, heute noch, halten Sie ihm das Bild vor, dessen Anblick mich so mächtig erschüttert hat. —

Prof. Geduld! laß uns noch ein wenig darüber nachdenken. Watlows jetzige Stimmung ist Deinem Verlangen nicht günstig. Du erinnerst Dich, wie heftig er über Censurgesetze mit mir stritt? Wir konnten uns nicht vereinigen, er schied verdrießlich von mir, ist seitdem zurückhaltend, frostig und abgeneigt, mir Gehör zu geben. Meine Vorstellungen würden nur seine Empfindlichkeit reitzen — Wie aber, Julie, wenn Du es versuchtest? In Deinem Munde dächt' ich, müßte auch eine bittere Wahrheit ihm süß werden.

Julie. Sie setzen zu viel Vertrauen auf ein Mädchen. Die Männer lieben wohl zuweilen unser Geschwätz; aber klüger dürfen wir nicht seyn wollen, als sie. — Indessen, wenn ich alles zusammen nehme —

Dritter Auftritt.

Luz. Die Vorigen.

Luz. Ist es gefällig zum Frühstück zu kommen? es ist im Garten bereitet, Herr Doktor Watlow war gerade im Begriff —

Julie (zu Luz) Ist er schon da?

Luz. Er wollte hieher zum Herrn Professor kommen, Madam aber sagte, sie könnte sich das Vergnügen nicht versagen, ihn aufzufangen.

Julie (zu Lautm.) Kommen Sie, kommen Sie, lieber Oheim! wir dürfen die Chokolate nicht kalt werden lassen. —

(beyde ab).

Vierter Auftritt.

Luz (allein) Hui! wie Mamsell Julie so flink ist, da sie den Doktor wittert. Das gute liebe Kind! Eine schöne Ehe wird daraus werden, wenn sie nicht besser geräth, als die, welche Er und ich ein fatales Jahr lang mit einander geführt haben. Da gab es oft ganze Wochen kein freundliches Gesicht auf beyden Seiten. Das Befehlen, und Moralisiren hörte gar nicht auf. Waren die ordentlichen Dienste verrichtet; so kam die Reihe an die außerordentlichen. Man sollte mit Lesen, Schrei-

 ben,

ben, und sogar mit Denken sich beschäftigen — Bey jedem unschuldigen Vergnügen gab es etwas zu tadeln. Aus dem Lakey sollte ein Litteratus, aus dem Litteratus ein Pedant und aus dem Pedanten, wie gewöhnlich, ein Narr werden. — Nein, zum Henker, ich lobe mir meine jetzige Station. Ist gleich das Salarium hier nicht viel besser, als dort; so hat man doch eher eine freye Stunde, und zu Zeiten ein kleines Nebenprofitchen, das gar nicht zu verachten ist. — Madam, zum Beyspiel, liebt den großen Ton; Numero Eins — — Ihr Gebiether den Spieltisch; Numero Zwey, — Rosinchen, das allerliebste Rosinchen, ist keine Spröde; Numero Drey — (indem er sich dem Tische nahet) — Aber sieh da, was ist das? — (nimmt das Manuskript und blättert) — Reine Verstandesbegriffe — empirisches Bewustseyn — trans — scen — den — tale — Philosophie — daß ein Stein sich erbarme! was dieß für Zeug ist! Kein Wunder, daß unsere Herren Schriftsteller so oft Hunger leiden müssen; sie verstehen sich auch gar zu schlecht auf den Geschmack ihres Publikums. —

Fünfter Auftritt.

Luz. Hofräthin. Wieners.

Hofräthin (zum Wieners im Hereintreten) Wollen Sie hereinkommen? (zu Luz) Nun Luz! ich suche euch überall, was habt ihr denn hier zu thun? Soll ich vielleicht selbst beym Dejeuné bedienen? Daß doch die Leute sich gar nicht zu acquitiren wissen! — Geht sogleich, und Rosine soll mehr Chokolate bereit halten — hört ihr's?

Luz. Wohl, ganz wohl! ich gehe, Ihre Befehle zu vollziehen. (ab.)

Sechster Auftritt.

Hofräthin, Wieners.

Hofräthin. Sie wünschen vermuthlich meinen Mann zu sprechen?

Wieners. Ganz ergebenster Diener, es sollte viel Ehre für mich seyn —

Hofräthin. Gut, ich werde es melden; wiewohl ich gestehen muß, daß ihm die wenigen ruhigen Augenblicke beym Dejeuné wohl zu gönnen wären.

Wieners. Ganz ergebenster Diener — es ist auch meine Absicht so eigentlich nicht —

Hofräthin (fällt ein) Ihn zu stören? — Ich verstehe, Sie wollen sich kurz fassen. Allein Männern seines Gleichen, sind auch Minuten kostbar.

Wieners. Verzeihen Sie, eine wichtige Angelegenheit —

Hofräthin (fällt wieder ein) Daß läßt sich vermuthen. Angelegenheiten dieser Art sind es immer, welche an meinen Mann kommen, wenn Andere nicht mehr zu rathen, noch zu helfen wissen. Aber, lieber Herr Wieners, Sie glauben gar nicht, wie übermäßig er mit Affairen chargirt ist.

Wieners. Ach, ja wohl! das gewöhnliche Schicksal großer Gelehrten.

Hofräthin. Gewiß, ich sage nicht zu viel, zwey Drittheile der Fakultätsarbeiten liegen auf ihm. Dazu kommen die häufigen Privatgutachten für Adeliche, Gräfliche, und Fürstliche Häuser; dann das Zeitungswesen; ferner die Societésachen, die Ausarbeitung seines großen Kameralischen Werkes —

Wieners. Ja, und die Kollegia wollen doch auch gelesen seyn.

Hofräthin. Nun das will so viel nicht sagen. Ich habe ihn so ziemlich von der Kaprice abgebracht, in dem Zulaufe der Studenten

ten sein Merite zu suchen. Ohnehin sind die wenigsten im Stande, die höhere Lehrart zu fassen, die er sich eigen gemacht hat und mit der Belohnung ist es so, so — Aber bedenken Sie noch, die ungeheure Korrespondenz, die Beyträge für die auswärtigen gelehrten Gesellschaften. —

Wieners. Ey! wenn nur nicht die Gesundheit des Herrn Hofraths am Ende darunter leidet!

Hofräthin. O! das hat sie schon, zu meinem heimlichen Chagrin. Seit dem letzten Winter wollen mir seine Umstände gar nicht gefallen. Er speißt nur mit halbem Appetit, hat Krämpfe, Schwindel, und schläft oft bey Tage sogar am Arbeitstisch ein —

Wieners. Bedenkliche Symptomen! Ey, Ey!

Hofräthin. Der Arzt selbst fängt auch schon an, bange zu werden. Er räth Zerstreuung, Bewegung an. Aber, du gütiger Himmel! wie ist es denn möglich? bey den immer anwachsenden Affairen, bey der Unentbehrlichkeit seiner Dienste? — Unter uns gesagt, lieber Herr Wieners, ich möchte wissen, wie es um die Akademie stünde, wenn mein Mann einmahl die Hand davon abzöge?

Wie-

Wieners. Ach! das werden Seine Magnificenz doch nicht?

Hofräthin. Noch zur Zeit ist nichts resolvirt; aber, wenn es so fortgeht, wie bisher; wahrhaftig, so kann Rath werden. Scheint es doch, als ob die Kabale es recht darauf anlegte! —

Wieners. Ich erstaune —

Hofräthin. Haben Sie denn noch nichts gehört von der Zulage, welche der Prokanzler — und von dem Belobungsschreiben, welches der Dekanus neulich erhielten?

Wieners. Das erste Wort, das ich davon höre!

Hofräthin. Herr! das macht crevecoeur einem Manne, wie der Hofrath ist, der die Ueberzeugung hat, beydes vor allen Andern schon längst doppelt, und dreyfach verdient zu haben.

Wieners. Ein klarer Beweis, wie ungleich es in der Welt herzugehen pflegt!

Hofräthin. In der That, sehr ungleich. Und bey dem Allem, denken Sie doch, hat der überkluge Herr Doktor Watlow noch die Effronterie, von Gerechtigkeit zu schwatzen, den Prokanzler und Dekan in Presence meines Mannes, für wahre Zierden der Akademie aus-

zu-

zugeben, und die Attention welche der Kurator ihnen beweißt, völlig, völlig zu goutiren!

Wieners. Hieran thut der Herr Doktor offenbar Unrecht.

Hofräthin. Durchaus Unrecht! drückte ich nicht aus mütterlicher Zärtlichkeit ein Auge zu, weil meine Tochter ein gewisses Engagement mit ihm hat: er sollte mir es gewiß entgelten — doch, ich vergesse, daß Sie meinen Mann sprechen wollen.

Wieners. Ganz ergebenster Diener — Ich trage wirklich Bedenken, den Herrn Gemahl um die kostbaren Augenblicke zu bringen. Vor der Hand geht mein Absehen nur dahin, den Herrn Professor über etwas zu Rathe zu ziehen.

Hofräthin. So? diesem gilt also die wichtige Angelegenheit? hätt' ich das eher gewußt, — (bey Seite) Mein obskurer Herr Schwager, und die Wichtigkeiten! Beynahe verdrießt es mich, mit dem abgeschmackten Buchhändler mich in Konversation eingelassen zu haben. —

Wieners (bey Seite) Die unausstehliche Närrin! wenn ich doch einmahl von ihr los wäre! Bey mir heißt es in Wahrheit: Ein Unglück kommt selten allein!

Sie=

Siebenter Auftritt.

Professor Lautmann, die Vorigen.

Hofräthin (zum Professor) Eben recht, lieber Schwager! Herr Wieners hat Ihnen etwas Wichtiges zu proponiren, Sie werden alle Weisheit zusammen nehmen müssen, um Ihren Dreyfuß in Kredit zu erhalten.

Prof. Wenn es so ist, Frau Schwägerin; so muß ich dringend um Ihren Beystand bitten. Zum Dreyfuß, wie Sie wissen, gehört eine Pythia —

Wieners (reibt die Hände und hält das Lachen zurück).

Hofräthin. Allerliebst! ich danke für die artige Flatterie; dießmahl kann ich aber die Ehre nicht annehmen. (Spöttisch) Die Gesellschaft im Garten, hat durch Ihre Abwesenheit schon zu viel verloren. Ich eile, sie über diesen Verlust mit der Hoffnung zu trösten, daß Sie, mein Herr Schwager (mit einem verächtlichen Blick auf Wieners) sich bald debarrassiren werden. (ab).

Achter Auftritt.

Lautmann. Wieners.

Prof. Nehmen Sie es nicht übel Herr Wieners, ich wollte nur hier in dem Manuskript

skript etwas nachsehen (nimmt es vom Tisch) Setzen Sie sich indessen.

Wieners. Ganz ergebenster Diener.

Prof. (liest, für sich) Richtig! — dieser Zug beweißt alles. Er hat keinen Theil daran. (zu Wieners) Nehmen Sie doch Platz Herr Wieners (setzen sich) Ich habe nun meine Neugier befriediget (steckt das Manuskript in die Tasche).

Wieners. Vermuthlich etwas Neues für die Presse?

Prof. Ja! etwas ganz Neues, und dabey wichtigen Inhalts. Der Verleger erhielt es von einem auswärtigen, unbekannten Gelehrten, und mir wurde es zur Censur gegeben. Ich muß gestehen, daß mir noch nie ein Buch so viel zu schaffen gemacht hat, wie dieses.

Wieners. Wenn ich mich unterstehen darf, es zu sagen, Herr Professor, Sie machen es sich und andern aber auch gar zu schwer, nehmen es gar zu genau.

Prof. Meinen Sie? Ich dächte, man hätte in unsern Tagen Ursache, es genau zu nehmen. Ueberdieß kennen Sie ja meine Instruktion.

Wieners. Das schon; allein bey der Anwendung bleibt denn doch Vieles der Willkühr überlassen. Man sagt die Instruktionen wären

über=

überhaupt von wenig Nutzen. Der kluge Censor wüßte immer der Vorschrift eine Auslegung zu geben, welche ihn schützte, und bey dem Unklugen verfehlte ohnehin die beste Anweisung ihren Zweck.

Prof. Um Vergebung, Herr Wieners, sind Ihnen etwan solche Fälle schon vorgekommen?

Wieners. Ey behüte! Ich erhasche nur so zuweilen eine Bemerkung, wenn die Herren Litteraturfreunde auf meiner kleinen Börse zusammen kommen — So hies es auch neulich einmahl: bey der Censur liefe zuweilen etwas Menschliches mit unter. Manches unschuldige Wort würde gestrichen, bald aus Eigensinn, bald aus Unkunde, bald, um sich höheren Orts beliebt zu machen. Die Censoren hätten den wahren Schlüssel der Nationalkultur —

Prof. Ja wohl den Schlüssel, aber zu einem Schlosse, welches hundert andere eben so leicht öffnen, als schließen; besonders Dieteriche, Herr Wieners! — Findet sich davon nichts in den Noten zu dem Text, welchen Sie gelesen haben.

Wieners. Je, verstehen Sie doch, das Gespräch brachte es ja nur so mit sich —

Prof. Ah, ich begreife.

Wieners. Und was ich noch sagen wollte — Ja! das Gute, sprach Einer von den

Her=

Herren, würde durch die Censur gehindert, und das Böse doch nicht verhütet. Was an dem einen Ort nicht ginge, das ginge an dem andern, und unter der Aufschrift: Germanien, könnte alles gedruckt werden, was Menschenhände nur zu schreiben vermöchten.

Prof. Schlimm genug, daß manche Landespolizey so schlechte Anstalten trifft! Gäb es wahren Gemeingeist im deutschen Vaterlande; es sollte keiner Druckerey gelingen, dergleichen verderbliche Sudeleyen zu vervielfältigen, und wehe dem Buchhändler, der sich zum Vertrödeln solcher Waare gebrauchen ließe!

Wieners. Was will man aber machen, theuerster Herr Professor? Man erhält von unbekannter Hand ein paar Dutzend Exemplare irgend eines fliegenden Blattes. Der arme Buchhändler liest es wohl ein wenig, versteht es aber nicht, hat auch bey seinen Handelsgeschäften nicht viel Zeit übrig, eine lange Untersuchung darüber anzustellen. Das Porto ist einmahl ausgelegt; der unbekannte Sender trägt den Werth zu Buche, und weis allmählig doch ein Tempo zum Saldiren zu finden. Was ist zu thun? Man legt die Brochüre in den Laden; heute gehen ein paar Exemplare ab, morgen noch einmahl so viel. Endlich er-

 fährt

fährt man erst, was an dem Dinge ist. Nun wird der Verkauf verbothen; man hat den Schaden, und ein Anderer in der nächsten Staude den Nutzen, weil alle Welt das verbothene Buch lesen will, und gerne mit doppelten Kosten verschreibt; wobey überdieß das Geld aus dem Lande geht.

Prof. Vortrefflich, Herr Wieners, und jetzt sprachen sie doch aus Erfahrung?

Wieners. Leider! von vorigen Zeiten her. Mit Schaden wird man klug. Aber ganz neuerlich habe ich eine weit betrübtere Erfahrung gemacht, und diese führte mich eigentlich hieher.

Prof. Wie? hat vielleicht schon wieder ein unbekannter Freund Sie mit einer Sendung von ein paar Dutzend Exemplaren beehrt?

Wieners. Wenn es nichts Schlimmeres wäre! So etwas ließe sich noch verschmerzen. Allein ich bitte, Herr Professor, bedenken Sie doch, ob ich nicht ein geschlagener Mann bin?

Prof. Was ist Ihnen denn begegnet?

Wieners. Ruinirt bin ich, es kann nicht fehlen. So ein schönes Geld auf neue Lettern, auf Papier, Kupfer, Honorarium et cetera verwendet zu haben, und jetzt den gehofften Gewinn nicht nur, sondern auch einen Theil des

Kapi-

Kapitals selbst aus den Händen lassen zu müssen! —

Prof. So erklären Sie sich doch!

Wieners. Haben Sie wenigstens Erbarmen mit meinen Kindern — ich gehe bereits auf der Grube; wer weis ob meine Verlassenschaft dereinst zureichen werde, mich mit Ehren zur Erde zu bestatten?

Prof. Sie tödten mich mit Ihren Umschweifen. —

Wieners. Wenn man zusammenrechnet, was ein Jahr ums andere durch den abscheulichen Nachdruck, durch böse Schuldner, durch Makulaturwaare und verunglückte Spekulation verlohren geht; — es ist um ein Gallenfieber zu bekommen, — und doch heißt das alles noch nichts, noch gar nichts — ich könnte immer ein gemachter Mann seyn. Aber der letzte Schlag — o! ich armer, ruinirter Mann! ich werde ihn nicht überleben!

Prof. Ich bitte Sie inständigst, Herr Wieners! entdecken Sie sich mir, steht es in meinen Kräften; so rechnen Sie auf meine Hülfe!

Wieners. Wenn ich das dürfte; — ich wollte, so lange mir ein Auge offen steht, Ihr Verehrer und ganz ergebenster Diener seyn.

Prof. Trauen Sie den Worten eines ehrlichen Mannes!

Wieners. Nun so hören Sie! — Den letzten unerträglichsten Streich versetzt mir Ihre Censur —

Prof. Meine Censur? — Träumen Sie, oder verlangen Sie, daß ich träumen soll?

Wieners. Keines von beyden. Ich habe es leider erfahren, daß Ihre Strenge schon manchen verdienten Schriftsteller abgehalten hat, mit mir zu kontrahiren. Selbst Ihr Freund, Herr Doktor Watlow, ließ es sich merken —

Prof. Was sagen Sie, Doktor Watlow?

Wieners. Er selbst machte mir kein Geheimniß daraus, daß er mit Ihren Grundsätzen nicht einverstanden sey —

Prof. Weiter nichts? dies beweist weder gegen ihn, noch gegen mich, nur das allermindeste —

Wieners. Nicht genug! — Aber ich baue auf Ihre Verschwiegenheit — Er machte mir vor einigen Wochen sogar den Antrag, eine anonyme Schrift, ohne Censur, unter einem falschen Druckorte in den Buchhandel zu bringen.

Prof. Wer machte diesen Antrag?

Wieners. Nun, er selbst, Herr Doktor Watlow.

Prof. (springt auf) Unverschämter! du lügst.

Wieners. Herr Professor, halten Sie ein! Ich habe Zeugen —

Prof. Auch diese sind Lügner —

Wieners. Gut! so will ich nichts gesagt haben — Aber zur Hauptsache! Die Herausgeber des Ihnen bekannten Journals, auf dessen Verlag ich beynahe mein ganzes Vermögen verwendete, haben mit mir gebrochen; sie wollen die Fesseln Ihrer Censur nicht länger tragen, und mein Feind, mein ärgster Feind, mein Schwager, will die Fortsetzung mit verändertem Titel übernehmen —

Prof. (in sich gekehrt, halb laut) So wäre es also doch gegründet, was mein Bruder von dem Doktor behauptet? —

Wieners. Sprechen wir nicht mehr vom Herrn Doktor, lassen Sie uns von meinem Journale reden — Ich weis nur ein einziges Mittel, mein Unglück abzuwenden. Erweichen Sie Ihr Herz, geben Sie meinen Vorschlägen Gehör!

Prof. (zerstreut) Ihren Vorschlägen?

Wieners. Ja, liebster Herr Professor, Sie werden finden, daß ich nichts Unbilliges verlange.

Prof. (mit inniger Bewegung, die er zu verbergen sucht) Verzeihen Sie, ich bin jetzt außer

Stande — Eine plötzliche Unpäßlichkeit zwingt mich, Sie zu verlassen — Besuchen Sie mich bald wieder, Herr Wieners! (ab.)

Neunter Auftritt.

Wieners, hernach Rosine.

Wieners. Da hätt' ich also fürs Erste nichts ausgerichtet, und vielleicht gar meine Sachen verschlimmert? — Nicht doch, nicht doch, alter Graukopf! laß den Muth nicht gleich sinken. Du findest schon noch einen Weg, und was hier im schlimmsten Falle zerrinnt, kommt dort vielleicht wieder ein. Aber wenn ich nur versichert seyn dürfte — hu! was mir da in die Krone fährt! Das wäre eine verdammte Geschichte — Alter, Alter! du hast ein heißes Eisen angefaßt; tummle dich, es wegzuschütteln, ehe es dir das Pfötchen zu Pulver brennt! (will eilend ab.)

Rosine (vertritt ihm den Weg) Nicht so eilfertig, Herr Wieners!

Wieners. Ihr Diener, Jungfer Rosine! ich habe eine wichtige Angelegenheit zu besorgen.

Rosine. Ey, die hab' ich auch; bleiben Sie doch ein wenig!

Wieners. Ein anderesmahl, Jüngferchen! dießmahl gehen meine Sachen allen andern vor.

Rosi=

Rosine. Nein, sag' ich Ihnen, meine Sache geht vor. Sie werden hoffentlich so galant seyn? —

Wieners. Freylich, wer wollte nicht? aber, weis Sie was, Pûppchen, in einer halben Stunde komme ich wieder —

Rosine. Schönen Dank für ihr Wiederkommen! In einer halben Stunde werde ich keine Zeit haben; verstehen Sie wohl?

Wieners. Nun, was beliebt denn?

Rosine. Haben Sie die Neuigkeit schon gehört?

Wieners. Neuigkeit? Was für eine Neuigkeit?

Rosine. Daß meine Mamsell und der Doktor bald Hochzeit haben werden?

Wieners. Nicht möglich! der Hofrath, dacht' ich, hätte es rund abgeschlagen.

Rosine. Rund oder nicht rund, was kümmert uns das? der Oheim ist auf unserer Seite und wenn der einmahl seinen Kopf aufsetzt; so dürfen Vater und Mutter nicht mehr muksen.

Wieners (bey Seite) Alle Hägel! jetzt werde ich erst recht in der Tinte sitzen.

Rosine. Vor der Hand bleibt jedoch die Sache unter uns, denn, verstehen Sie? es ist

noch nichts deklariret, und meine Nachrichten sind zur Zeit noch geheime Nachrichten.

Wieners. So? so? also geheime Nachrichten?

Rosine. Ja, und da dacht' ich bey mir selbst, wenn ich den beyden Verlobten ein kleines artiges Gedichtchen, etwa auf einem Rosa-Bande überreichen könnte, und wenn Herr Wieners die Liebe für mich haben wollte, mir behülflich zu seyn —

Wieners. Hm! hm! Wollte schon — pflege immer dergleichen Sächelchen auf den geschwinden Fall in Vorrath zu haben — aber —

Rosine. Aber! mit Ihren Aber! Sie bilden sich doch wohl nicht ein, daß ich es umsonst verlange?

Wieners. Was Sie für Einfälle hat, Jungfer Rosinchen! dachte mein Herz nicht daran! aber --

Rosine. Mit Ihren verwünschten Aber! was geht Ihnen denn im Kopf herum?

Wieners. Je, daß das Band für Mamsell Julie und den Doktor, und nicht für Jungfer Rosinchen und den Herrn Luz gehören soll.

Rosine. O! schweigen Sie! davon mag ich gar nichts mehr hören.

Wie-

Wieners. Sapperment! nichts mehr davon hören? Herr Luz wird doch nicht auf die hintern Füße treten?

Rosine. Nein, aber gerade das verdrießt mich, daß er es nicht thut. Drey volle Monathe zieht er mich schon mit dem Versprechen auf, heute bey der Herrschaft anzuhalten, morgen anzuhalten, übermorgen anzuhalten, und wer immer nicht Wort hält, ist Luz! Nun hab' ich mirs aber fest vorgenommen, mich nicht länger am Seile führen zu lassen. Ein für allemahl muß ich wissen, wie ich daran bin. Entweder soll er enden oder ich ende.

Wieners. Hätt' ich es in meinem Leben nicht von dem Herrn Luz gedacht, daß er ein solcher Flattergeist, ein solcher Taugenichts wäre.

Rosine. Ey, wer heißt Ihnen denn, ihn für einen Flattergeist und Taugenichts zu halten? Das verbitte ich mir. Luz liebt getreu und ist ein ehrlicher Kerl, das weis ich ganz gewiß.

Wieners. Nu, nu, ich meinte nur, weil er sich nicht entschließen wollte. Es ist doch nicht schön, die angenehme Jugendzeit so hinstreichen zu lassen. Man kömmt zu Jahren.

Rosine. Mit Ihren Jahren! Seht doch, man sollte denken, wir wären des Herrn Wieners Schulkameraden gewesen. Nein, nein!

Alters halben könnten wir gar wohl noch ein Weilchen zusehen.

Wieners. Auch recht, liebes Rosinchen! so sehe Sie noch ein Weilchen zu.

Rosine. Das will ich aber nicht. Meinen Sie vielleicht, ich wäre zu jung zum heurathen? Warten Sie, ich will es Ihnen mit meinen Taufschein beweisen, daß ich komplett ein und zwanzig Jahr passirt bin.

Wieners. Aber charmantes Jungfer Rosinchen, was nützt uns das Streiten? Denken wir lieber auf Mittel, die Sache ins Reine zu bringen!

Rosine. So laß ich es gelten. Nun fangen Sie doch einmahl an, vernünftig zu sprechen.

Wieners (bey Seite) Diese Laune kann ich vielleicht benutzen. (Zu Rosine) Höre Sie, Engelskind — aber Sie muß es mir nicht übel nehmen — ich denke, Sie greift es links an mit dem Herrn Luz —

Rosine. Ich dachte gar, seht doch, wie nach denn links?

Wieners. Nur ein kleines Augenblickchen Geduld, mein Täub'chen! So, wie ich den Herrn Luz kenne, ist er ein kreuzbraver junger Mensch, aber ein wenig hitzig — ein wenig hizzig vor der Stirn —

Rosine (bey Seite) Da hat er recht, das ist er —

Wieners. Mit solchen Leuten muß man nun ganz apart umgehen; der gerade Weg ist allemahl gefährlich, und der krumme der sicherste. Wenn Sie mir folgen will —

Hofräthin (innerhalb der Scene) Rosine! Rosine! Luz!

Rosine. Da ist der Teufel einmahl wieder los. Gehen Sie, Herr Wieners, wir sprechen uns nachher; unten an der Treppe, wenn Sie wollen?

Wieners. Gut! aber nicht zu lange darf Sie mich warten lassen. (ab)

Hofräthin (wie vor) Rosine! hört denn Niemand?

Rosine (geht nach der Seitenthüre) Sogleich, Frau Hofräthin.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Garten.

Erster Auftritt.

Rosine, hernach Luz.

Rosine (mit einem Fruchtkörbchen in der Hand) Ja, da sitzen die Erdbeeren. Kleine, unreife Knöpperchen genug, aber noch keine Beeren. Wo sollen sie denn auch herkommen bey der Novembermäßigen Witterung, die wir im vorigen Monath gehabt haben? Ich lasse mir's nicht ausreden, Madam weis zuweilen nicht was Sie will.

Luz. Rosinchen! die Hofräthin schickt mich hieher. Sie verlangt zu wissen, ob das Körb'chen bald voll ist.

Rosine. Sage nur der Hofräthin, sie wäre nicht klug. Da sieh' — (zeigt ihm das Körb'chen) Ich durchsuche seit einer halben Stunde den ganzen Garten, laufe und renne von einem Beete zum andern, und finde auch nicht eine einzige eßbare Beere. Sie sind noch alle unreif, wie ich es vorausgesagt habe.

Luz.

Luz. So pflücke die unreifen, wie Du sie findest. Narren und Kindern muß man ihren Willen thun.

Rosine. Ein schöner Rath! daß sie mir das ganze Körb'chen an den Kopf würfe?

Luz. So sage ihr, daß sie noch nicht reif sind —

Rosine. Das machst Du gut, Du verstehst Dich recht auf die Hofräthin. Keinen ganzen Zahn behielt ich im Munde, wenn ich ihr so etwas sagte. Rechts und links würd ich mit Ohrfeigen dafür belohnt werden, und das hätt' ich dann den weisen Anschlägen des Herrn Luz zu danken.

Luz. Scherz bey Seite, Rosinchen, was willst Du denn machen?

Rosine. Ja, das ist es eben, was ich nicht weis. Von Dir habe ich es erwartet, daß Du mir durchhelfen würdest.

Luz. Was ich Dir aber rathe, gefällt Dir nicht. Wie in aller Welt soll ich denn aus Nichts Etwas machen?

Rosine. O! die Liebe macht das Unmögliche möglich, und liebtest Du mich aufrichtig; Du könntest, Du müßtest Rath zu schaffen wissen. Allein die Zeiten sind vorüber, ich sehe es nur allzuwohl, daß ich betrogen bin.

Luz.

Luz. Mädchen, bist Du toll? welche Traumbilder!

Rosine. Keine Traumbilder, helle lebendige Wahrheiten sind es, daß Du es weißt, ich bin lange genug blind gewesen; aber jetzt, Bursch, sind mir die Augen aufgegangen.

Luz. Mir steht der Verstand still, ich weis gar nicht, was ich aus Dir machen soll.

Rosine. Was Du aus mir machen sollst? und Du fragst noch, Du Falscher, Meineidiger?

Luz. Bey allen Heiligen! ich verstehe Dich nicht —

Rosine. Du willst mich nicht verstehen, mich armes, verlassenes Mädchen — O! die ganze Welt ist mir zu enge, mich ärgert jede Fliege an der Wand, ich werde in eine Wildniß fliehen, ich werde ins Wasser springen —

Luz. Tausend Element, Rosine, besinne Dich doch! Ich, Dein Geliebter, Dein getreuer Luz, bin bey Dir. Bist Du vielleicht krank?

Rosine. Und das merkst Du erst jetzt? hast Du es denn nicht gesehen, daß ich bey Tische keinen Bissen essen konnte, daß ich Kopf- und Zahnschmerzen hatte, daß Röthe und Blässe auf meinem Gesichte wechselten, wie angeflogen und weggeblasen?

Luz. Alle Wetter! da geht mir ein Licht auf — (ängstlich) Rosinchen! — Rosinchen! — Du bist doch nicht — ?

Rosine. Was weis ich es, was ich bin? aber das weis ich, daß Du ein Lügner und Betrüger bist, daß Du mir die Ehe versprochen hast, daß Du dieses Versprechen nicht erfüllen willst, daß Du mich in Verzweiflung bringest. — Ist das der Lohn für meine Liebe und Treue? — (weint, ringt die Hände rc.)

Luz (halblaut für sich) O weh! das Unglück ist gewiß. Nun geht mir mein Traum aus. — Sagt' ich es doch immer, daß Träume nicht zu verachten sind!

Rosine. Was plauderst Du da schon wieder von Träumen? Du spottest meiner noch?

Luz. Liebstes, goldenes Rosinchen, ich bitte, ich beschwöre Dich —

Rosine. Was hilft mir Dein Bitten, Dein Beschwören? — Das hast Du schon hundertmahl gethan.

Luz. Höre mich doch, ich will alles wieder gut machen. Morgen, ich betheuer' es Dir, morgen soll mich nichts abhalten —

Rosine. Morgen schon? Ja, wenn man nicht wüßte, was das in Deiner Sprache heißt: Mor=

Morgen! Du Treuloser, gedenkst Du schon wieder, durch Tücke mich zu fangen?

Luz. Nein, gewiß nicht, Herzensmäd'chen! Es ist mein ganzer Ernst, und wenn Du willst heute noch — Aber, sieh! dort geht Jemand —

Rosine. Schon recht, schon recht, laß' ihn hieher kommen.

Luz. Nicht doch, Rosinchen! wir müssen uns entfernen.

Rosine. Und just will ich bleiben.

Luz. Wir können nicht bleiben, was würde man von uns denken?

Rosine. Mag man denken was man will —

Luz. Aber die Erdbeeren! Man würde glauben, wir hätten sie zusammen geschmaußt, und gäben nur vor, daß keine gereift seyen —

Rosine. Auch das mag man glauben, und noch etwas weit Schlimmeres!

Luz. Höre! mir fällt diesen Augenblick ein, daß mein Freund, der botanische Gärtner, uns vielleicht aus der Noth helfen kann. Ich will gern einen Thaler daran wenden — komm nur!

Rosine. Ich will aber nicht.

Luz. Du mußt Rosinchen, folge Deinen künftigen Ehegatten. (er will sie mit sich fortziehen)

Rosine. (sträubt sich) Nicht von der Stelle, sag ich Dir.

Zweyter Auftritt.

Hofrath, die Vorigen.

Hofrath. Schlingel vom Bedienten! ziemt es sich hier in meinem Garten solche Allotria zu treiben?

Luz. Verzeihung, Herr Hofrath! es war nur Scherz.

Hofrath. Daß Du im Stockhause wärest mit Deinem ungebührlichen Scherzen.

Rosine. Glauben Sie ihm nicht, es war nichts weniger als Scherz.

Luz. (zu Rosine heimlich) Schweig, Röschen! mach' uns beyde nicht unglücklich.

Rosine. (zu Luz) Du willst es nicht besser haben.

Hofrath. Wohlan, Rosine! sage was hat es gegeben?

Rosine. Der Bösewicht welchen Sie hier sehen —

Luz. (zu Rosine) Schone nur Deiner eigenen Ehre!

Hofrath. Nun? der Bösewicht? weiter —

Rosine. Der Heuchler, der Niederträchtige! ach! wenn Sie wüßten, Herr Hofrath!

Luz. (zu Rosine) Zum letztenmahl! bitt' ich Dich, wenn Du noch ein Wort sagst. —

Hofrath. (zu Luz) Kerl! unterstehe Dich, sie zu unterbrechen! — Weiter Rosine!

Luz. (zu Rosine) Wisse! ich werde heute noch Soldat —

Hofrath. (stößt Luzen zurück, und weißt ihm einen etwas entfernten Platz an) Hier bleibe und rühre Dich nicht; oder ich jage Dich auf der Stelle aus dem Dienst. (zu Rosine) Jetzt entdecke Dich mir!

Rosine. Ja, Herr Hofrath, denken Sie nur — er wollte mich zwingen —

Hofrath. Was? zwingen?

Rosine. Ja! Ja! zwingen wollt er mich —

Hofrath. Und wozu den zwingen?

Rosine. Nu, wie Sie gesehen haben, er wollte mich zwingen, mit ihm zu gehen.

Hofrath. Warum aber solltest Du denn mit ihm gehen?

Rosine. Weil er fürchtete, ich möchte es verrathen?

Hofrath. Ha! ein sicheres Anzeigen, daß der Bursch auf unrechten Wege gegangen ist. Jetzt muß ich alles wissen; heraus mit der Sprache, Mädchen! Was sollst Du nicht verrathen?

Rosine. Daß — daß er mir zugemuthet —

Hofrath. Himmel! Ein Attentatum — Ich sehe wohl, Rosine, Deine Bescheidenheit macht es Dir schwer, Dich auszudrücken; aber ich kann Dir nicht helfen, es muß heraus! Er hat Dir also zugemuthet?

Rosine. Allerdings! zugemuthet —

Hofrath. Nun? — Etwann Deine Ehre zu vergessen?

Rosine. Gewissermaßen; man würde eine schlechte Meinung von meinem Verstande bekommen haben.

Hofrath. Diese Antwort ist nicht bestimmt genug. (bey Seite) Ich muß es ihr besser in den Mund legen — (zu Rosine) Nicht wahr, Rosine, er verlangte, Du solltest ihn lieben?

Rosine. Hm! — das wäre so schlimm nicht gewesen.

Luz. (der sich während der vorigen Reden, durch Pantomime ausgedrückt hat) Ich fange wieder an Hoffnung zu schöpfen.

Hofrath. Oder ein Falsum begehen?

Rosine. Hierauf verstehe ich mich nicht.

Hofrath. Oder zu einer Dieberey Hülfe und Förderung leisten?

Rosine. Ey behüte!

Hofrath. Doch wohl nicht gar dem Leben eines Menschen nachstellen?

Rosine. Ach! um alles! Herr Hofrath, was denken Sie?

Hofrath. (für sich) Nun wenn auch keine Suggestionen mehr helfen; so müßte der beste Inquisitor zu Schanden werden. (zu Rosine) Einmahl für allemal, Rosine! Du mußt den wahren Verlauf der Sache mit allen Umständen, kurz, vollständig und getreu erzählen. Das mußt Du!

Rosine. Weil ich denn muß; er hat mir — zugemuthet —

Hofrath. Was denn? was denn?

Rosine. Unreife — unreife Erdbeeren zu pflücken.

Luz. (halb laut) Ich lebe wieder auf.

Hofrath. Vermaledeyt sey eure Schäkerey! mich so um meine kostbare Zeit zu brin=

bringen, mich so gleichsam zum Besten zu haben!

Rosine. Aber, erlauben Sie, Herr Hofrath, es ist noch nicht alles.

Hofrath. Geht mir aus den Augen! Ich mag nichts mehr von euerm Lumpenhandel wissen.

Rosine. Das wichtigste kommt noch —

Hofrath. Fort, Du Schnattergans! das stünde mir an, mich mit Deinem ewigen Parturiunt Montes herum nehmen zu lassen.

Rosine. Glauben Sie mir, es ist keine Kleinigkeit —

Hofrath. Packe Dich diesem Augenblick; oder —

Dritter Auftritt.

Julie, die Vorigen.

Julie. (zu Rosine) Gut, daß ich Dich finde, Rosine; eile zu meiner Mutter, sie ist sehr ungehalten, daß Du so lange nicht kamst.

Rosine. Aber —

Julie. Ich bitte Dich zaudere nicht länger, Du reizest ihren Zorn aufs höchste —

Rosine. Nun ich will gehorchen; aber Herr Hofrath, wenn ich nicht heute noch Ge-

hör finde; so werden Sie sehen, was daraus entsteht.

Hofrath. Je, so geh' und mißbrauche nicht länger meine Geduld! Ich habe ohnehin den Kopf so voll, daß ich nicht weis, wo ich anfangen soll.

(Rosine ab; Luz schleicht ihr nach.)

Vierter Auftritt.

Hofrath, Julie.

Julie. Was will denn das närrische Ding?

Hofrath. (finster) Darum magst Du sie selbst fragen, — Jetzt kein Wort mehr davon! Wo ist mein Bruder? ich glaubte ihn hier im Garten zu treffen.

Julie. Er war auch vor kurzem noch hier, entfernte sich aber, ohne mit uns zu sprechen. Ich vermuthe, er ist ausgegangen; er hatte Stock und Huth.

Hofrath. Sobald er zurückkommen wird, gebe man mir Nachricht!

Julie. Sogleich, bester Vater — Aber darf ich mich erkühnen, Sie zu fragen, woher dieser Ernst, dieser Ausdruck eines verschlossenen Unmuths in Ihren Mienen? Sollte

te ich so unglücklich gewesen seyn, Sie zu beleidigen?

Hofrath. Nein, nein, sage ich Dir; hüte Dich aber auch in Zukunft, daß Du meiner väterlichen Liebe und Gewogenheit nicht unwürdig werdest!

Julie. O! ich weiß was die kindliche Pflicht von mir fordert, und ich werde sie nie aus den Augen setzen.

Hofrath. Das sollst Du auch nicht, und vor allen Dingen verlange ich Gehorsam.

Julie. Gern, gern, will ich gehorchen. Stellen Sie mich auf die Probe!

Hofrath. Soll geschehen; ich halte Dich beym Worte.

Julie. Nur reißen Sie mich bald aus dieser marternden Ungewißheit! wodurch habe ich ein solches Mißtrauen verdient? Warum wenden Sie Ihren Vaterblick von mir ab?

Hofrath. Genug, ich muß jetzt zu meinen Geschäften. Wenn mein Bruder kömmt — hörst Du Julie? daß es mir unverzüglich gemeldet werde.

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Julie, hernach Doctor Watlow.

Julie. Unbegreiflich! der Oheim verschließt sich in seinem Zimmer, kommt dann voll Trübsinn in den Garten und weicht Jedem aus, der sich ihm nähert. Mein Vater stellt indeß seine heutige Spielgesellschaft ein, ist gegen mich, die sonst alles bey ihm galt, unfreundlich, mißtrauisch, spricht von kindlichem Gehorsam — Arme Julie! wer weiß, welche Zukunft dich erwartet? (setzt sich nachdenkend auf eine Gartenbank.)

Watlow. (mit Kräutern in der Hand) Wieder eine kleine Ernde für mein Herbarium, liebe Julie! — Sehen Sie, sehen Sie, wenigstens ein Dutzend merkwürdiger Pflanzen, die man im gemeinen Leben so oft mit Füßen tritt, ohne ihre Nutzbarkeit zu ahnden, ohne auch nur eines flüchtigen Anblicks ihren wunderbaren Bau zu würdigen!

Julie. (sucht heiter zu scheinen) Ich freue mich darüber mit Ihnen; sind sie alle aus unserm Garten?

Watlow. Nicht alle; ich machte in der Geschwindigkeit eine kleine Streiferey außerhalb, und wenn nicht die Erinnerung an Sie, meine

ne Geliebte, mich zurückgeführt hätte; ich würde bis zum späten Abend, meine Kräuterjagd verfolgt haben. (legt die Pflanzen auf die Gartenbank.)

Julie. Aufrichtig, lieber Watlow, ich bin Ihnen also noch werther, als Ihre Pflanzen?

Waltow. O! Julie, werther, als alle Pflanzen, welche die gütige Natur hervorbringt. Sie sind die schönste, die wohlthätigste unter allen. Ein einziger Blick Ihres sanften Auges faßt eine Fülle der wirksamsten Heilkräfte in sich — aber, meine Beste, Sie sind nicht mehr so, wie Sie waren, als ich Sie verließ; was fehlt Ihnen?

Julie. Nichts, gar nichts; es müßte seyn, daß Ihre Abwesenheit mich ein wenig verstimmt hätte —

Watlow. Gutes, holdes Mädchen! War ich denn so ganz abwesend? Von mir warst Du es nicht und bist es nie, wenn ich auch von Dir mich entferne; am wenigsten dann, wenn ich den Wundern der Natur nachspühre. Dein Bild schwebt immer vor mir, und bey jeder Vergleichung mit andern Wesen, sagt es mein Herz laut, daß Du das Meisterstück der Schöpfung bist.

Julie. Watlow! — Sie vergessen die Schwäche meines Geschlechts.

Watlow. Nein, Julie, nein! selbst diese Schwäche ist deine Zierde.

Julie. Auch alsdann, wenn Ihre Lobpreißung mich stolz machen würde?

Watlow. Stolz? in der schlimmen Bedeutung des Worts, können Sie, Julie, nie stolz werden.

Julie. Vielleicht mehr, als Sie glauben. Ich habe ein Wagstück übernommen, zu welchem meine Kräfte nicht hinreichen werden.

Watlow. Desto besser! dann will ich Ihnen zu Hülfe kommen, Wir werden unsere Kräfte vereinigen.

Julie. Hierauf habe ich auch im Voraus gerechnet.

Watlow. Ich bin bereit, erklären Sie sich!

Julie. Denken Sie doch, lieber Watlow, ich gehe darauf aus, Ihnen Lehren zu geben.

Watlow. Hierinn sehe ich noch nichts Gewagtes. Weit müßte es mit dem Manne gekommen seyn, der einer guten Lehre sein Ohr verschließen könnte. Und von Ihnen, Julie, meine

meine Geliebte! was sollte ich von Ihnen nicht gern hören?

Julie. Vor allen Dingen eine Frage; haben Sie mit dem Oheim gesprochen?

Watlow (kalt) Ja, diesen Morgen beym Frühstück —

Julie. Auch mit meinem Vater?

Watlow. Auch mit Ihrem Vater; aber mit beyden nur wenig. Es wurde so viel von Amts- und Geschäfts-Sachen geredet, daß ich fast nicht zum Wort kommen konnte.

Julie. Und was sagte der Oheim zu dem Ruf, welchen Sie erhalten werden?

Watlow. Was man bey solchen Gelegenheiten zu sagen pflegt. Er wünschte mir Glück, er sprach von glänzenden Aussichten, er bedauerte, daß ich die Akademie verlassen wollte; aber das alles mit einer gewißen Kälte, mit einer so gezwungenen Theilnehmung, daß ich den Mann, den ich sonst so wahrhaft schätze, in diesem Augenblick nicht schätzen konnte. Julie! — sein Betragen hat mich geärgert.

Julie. Sie gehen zu weit, guter Watlow; es gibt gewiß wenig Freunde, die Ihrer Achtung würdiger wären, die es besser und redlicher mit Ihnen meinten, als Er.

Wat-

Watlow. Leicht möglich! hier wenigstens sind meine wahren Freunde so dünn gesät, daß ich, wenn der Himmel nicht recht hell ist, oft Mühe habe, einen einzigen zu finden.

Julie. Und dieser Einzige wäre denn doch wohl mein Oheim?

Watlow. Brechen Wir ab davon! Es kann seyn daß er nicht bey Laune war, oder daß mich ein anderer so genannter Freund bey ihm übel empfohlen hatte; genug, er war nicht so wie sonst, er war nicht offen, nicht traulich, und ich hätte um keinen Preiß ein Wort weiter mit ihm sprechen können. — Ueberhaupt habe ich meinen Plan ganz geändert, ich bin fest entschlossen, den Ruf anzunehmen, und dann mich geradezu an Ihre Eltern zu wenden.

Julie. Aber ich bin Ihnen schon zuvorgekommen. Ich habe dem Oheim alles entdeckt, er wird empfindlich werden. —

Watlow. Das soll er nicht, ich werde ihn nicht übergehen, nur mag ich nicht um seine Fürsprache betteln.

Julie. Harter Mann! sie wissen doch, wie viel von dem Oheim abhängt!

Watlow. Ich weiß es; aber wie kann er fordern, daß ich erst vor ihm kriechen soll,

wenn

wenn er glaubt, daß ich Ihrer Liebe werth sey? Und glaubt er das nicht; so würd' ich ihn verabscheuen, wenn er fähig wäre, nur dann besser von mir zu denken, wenn ich ihm schmeichle.

Julie. Schön gedacht! Ich ehre diese männlichen Gesinnungen — Indeß sollte ich glauben, liebster Watlow, die Tugend könnte immer Tugend bleiben, wenn sie auch ein rauhes Gewand mit einem gefälligern vertauschte?

Watlow. Ich will Ihnen antworten, Julie! — Ein Mann hatte einen Bogen, bewährt im Gebrauch, aber schlecht vom äußern Ansehen. Nun fiel es dem Manne ein daran zu künsteln. Er schnitzte — und schnitzte eine ganze Jagd darauf. —

Julie. Richtig, und die Folge war, daß der Bogen zerbrach. Aber wissen Sie was ich dabey dachte, als Lessing diese Fabel mich lehrte?

Watlow. Nun? was dachten Sie?

Julie. Warum mußte der Mann auch eine ganze Jagd darauf schnitzen?

Watlow. Ah, Sophistinn, Ich merke wo Sie hinaus wollen — Eine kleine Verzierung würde den Bogen verschönert haben, ohne seiner Brauchbarkeit zu schaden — Nicht wahr, so meinten Sie?

Julie. Vollkommen getroffen!

Watlow. Gut! denken Sie sich aber hinzu, daß der Mann, der einmahl ins Schnitzen gekommen war, sehr leicht verführt würde, zu viel zn schnitzen. Dieser Gefahr würde er entgangen seyn, wenn er an die Verschönerung seines Bogens gar nicht gedacht hätte. — Machen Sie nunmehr die Anwendung — Man fängt an, den feinen, glattzüngigen Weltmann nur in unschuldigen Kleinigkeiten zu kopiren, und hört endlich damit auf — ein Schurke zu seyn.

Julie. Uebertreibung, offenbare Uebertreibung! Es gibt eine Mittelstraße. —

Watlow. Mittelstraße? zwischen Tugend und Laster keine! —

Sechster Auftritt.

Rosine. Die Vorigen.

(Luz. wird in der Entfernung sichtbar und lauscht.)

Rosine. Bst! Bst! Mamsell —

Julie. Was willst Du, Rosine? —

Rosine. (winkt ihr) Nur auf ein Wörtchen!

Julie. Wir haben doch wohl keine Geheimnisse?

Rosine. Sie nicht Mamsell, aber ich.

Julie. Was willst Du denn? rede!

Rosine. Ja, erlauben Sie — das geht hier nicht.

Watlow. Komm Sie, Rosine, ich will Ihr Platz machen.

Rosine. Nein, nein, auch denn geht es hier nicht. Mamsell wird die Güte haben, zur Mamma zu kommen.

Julie. Närrin! das hättest Du mir ja gleich sagen können. (zu Watlow) Herr Doktor ich behalte mir vor, mich weiter zu erklären. Sie verweilen doch hier, bis ich zurückkomme?

Watlow. Ohne Zweifel! darf ich Sie zur Gartenthüre begleiten?

(gehen ab.)

Siebenter Auftritt.

Luz. So? also hilft kein Bitten bey Dir, sauberes Rosinchen! Warte, du falsche Schlange, das soll Dir mit gleicher Münze bezahlt werden. Die Art wie Du es anfängst, mich in den heiligen Ehestand zwingen zu wollen, wird mir ohnehin ein wenig verdächtig. Mir ahndet so etwas von fremden Sünden, die ich büssen soll, und für diese Ehre bedanke ich mich;

ge=

gehorsamer Diener — Gehe Du immer hin, mit der Hofräthin und mit Julchen über mich Rath zu halten. Luz ist kein Dumkopf, und wird wissen was er zu thun hat — Aufgepaßt! dort kommen die beyden Herren angezogen. Wie sie die Köpfe zusammen stecken! Ob sie wohl von mir sprechen? das will bald erfahren. Husch! hinter die Hecke. (ab.)

Achter Auftritt.

Hofrath. Professor.

Hofrah. Die Nachricht ist ganz sicher, mein Herr Bruder, Du darfst es mir glauben. Ich habe sie von dem Kabinetssekretär, Du sollst seinen eigenhändigen Brief sehen.

Prof. Allein ich begreife gar nicht, wie man mich in die Geschichte verwickeln kann.

Hofrath. Das begreifst Du nicht, lieber Herr Bruder, das begreifst Du nicht? Ich seh' es nur gar zu wohl ein. Deine exorbitante Nachsicht bey der Censur hat Dir dieses Unheil zugezogen. Du lässest ja alles passiren, alles passiren!

Prof. O! ich bitte, verschone mich mit solchen Vorwürfen. Ich handle nach meiner Uiberzeugung, mehr kann man nicht fordern, und im

Zwei=

Zweifel war ich ohnehin mehr strenge, als gelinde. Es kann wirklich seyn, daß ich oft zu weit gegangen bin.

Hofrath. Habe ich Dir aber nicht schon unwidersprechlich dargethan, daß man bey der Censur niemahls zu weit gehen kann? und daß es besser wäre, wenn gar nichts mehr gedruckt würde, als wenn dergleichen teuflische Scripta an das Licht treten? Wahrhaftig, wenn Du nicht mein vollbürtiger Herr Bruder wärest; ich käme in die Versuchung, zu glauben —

Prof. Glaube, was Du willst, ich gönne Dir ja diese Freyheit; nur laß uns zur Sache kommen. Was schreibt denn der Cabinetssekretair von mir und von meiner vorgeblichen Theilnehmung?

Hofrath. Wie ich Dir schon gesagt habe, Doctor Watlow hat das gottlose Buch, den Libellum famosum, das Pasquill —

Prof. (fällt ein) Gut, das weis ich schon, er soll es geschrieben haben.

Hofrath. Ferner, der ehrvergessene calumniantische Buchhändler Wieners hät es unter dem Titel: Von — Von für allerley Leser, in irgend eine Winkeldruckerey gebracht, und streuet es jetzt in aller Welt aus.

Prof. Auch das hast Du mir schon gesagt; aber was mich betrifft?

Hofrath. Je, Herr Bruder, Du sollst den Rath dazu gegeben haben, den Wisch solchermaßen zu ediren, weil Du doch als Censor nicht getraut hättest, den ehrlichen Abdruck zu gestatten.

Prof. Ha! ha! dazu kann ich lachen. Wer darf es wagen, mich einer solchen Niederträchtigkeit fähig zu halten? Wo sind die Beweise? —

Hofrath. Lache Du nicht, mein Herr Bruder! Die Kommission, welche vom Hofe ernannt werden wird, die Sache auf das strengste zu untersuchen, dürfte Dir es gewiß übel auslegen.

Prof. Ich fürchte mich nicht im mindesten. Vor allen Dingen aber zeige mir das Buch. Was enthält es denn?

Hofrath. Wird sich bald geben, Herr Bruder, ich hoffe noch heute ein Exemplar zu erhalten.

Prof. Du weist also selbst noch nicht, was darinn stehet?

Hofrath. Warum sollt ich nicht? ich habe sichere Nachrichten, entsetzliche Nachrichten.

Prof. So gehe damit heraus, ich bin sehr begierig, die Wunderdinge zu vernehmen.

Hofrath. Fürs Erste kommen darinn vor unterschiedene, höchst anzügliche Epigrammata, Fabeln und andere Verse, besonders ein Ehrenschänderisches Poema auf meinen gelehrten Streit mit dem Hofrath Stierfeld.

Prof. (bey Seite) Der Stoff scheint nicht übel gewählt zu seyn.

Hofrath. Fürs Zweyte: Eine vermessene Kritik einiger Landesverordnungen.

Prof. Von welchem Datum?

Hofrath. Wird sich finden, wenn ich das Exemplar erhalte. — Fürs Dritte: ein Pasquill auf eine Menge einzelner Personen, und ganze Gesellschaften in der Residenz.

Prof. (bey Seite) Das Pasquill taugt nicht, aber die Satyre, wenn sie in ihren Grenzen bliebe, dürfte hier Dank verdienen.

Hofrath. Endlich, lieber Herr Bruder — es ist horrend, es ist ganz unglaublich zu sagen, — denke nur — eine Anweisung zum Giftmischen!

Prof. Bist Du toll, Bruder? Doctor Watlow und eine Anweisung zum Giftmischen?

Hofrath. Ganz zuverläßig, er ist der wahre Autor. Seinen gefährlichen, freydenkerischen Maximen kann man alles zutrauen.

Prof. Unmöglich! — Vielleicht, daß er irgend ein neues Heilmittel angegeben, daß man ihn mißverstanden hätte?

Hofrath. Ganz und gar nicht, Herr Bruder! Kein Mißverständniß, die Giftmischerey soll handgreiflich seyn.

Prof. Possen! ich müßte den Doktor nicht kennen. Dazu ist er zu klug, wenn ich gleich Ursachen habe, an der Güte seines Herzens zu zweifeln.

Hofrath. Aber, Herr Bruder, hast Du denn schon vergessen, welche Zumuthungen er dem Buchhändler Wieners gethan hat?

Prof. Hieraus folget etwas, aber nicht das, was Du daraus folgern willst. —

Hofrath. Und das verdächtige Manuscript, welches Du in Censur hast?

Prof. Ist sicher nicht von Watlow — auch gar nicht so schlimm, als es Dir und mir geschienen hat.

Hofrath. Ums himmelswillen, Herr Bruder! —

Prof. Erlaube doch, daß ich ausrede. Es kann seyn, daß das Angeben des Wieners einigen

gen Grund hat, wiewohl ich noch gar nicht davon überzeugt bin.

Hofrath. Noch nicht überzeugt?

Prof. Es ist ein möglicher Fall, daß Watlow sich damit befaßt habe, die Brochüre: Von-Bon für allerley Leser, zu schreiben. —

Hofrath. Nicht bloß möglich, es ist ganz gewiß.

Prof. Auch gebe ich zu, daß manche Spötterey, manches kühne Urtheil, manche Anstößigkeit, darinnen enthalten seyn möchte.

Hofrath. Da sehe man doch! Der Herr Bruder will den Defensor schon machen, ehe er noch das Corpus delicti gesehen hat!

Prof. Und Du, Herr Bruder, den peinlichen Richter, ehe Du noch mehr davon weißt, als ich; welches ist besser?

Hofrath. O! über Deine ewigen Zweifel und Einwürfe!

Prof. Kurz, lieber Bruder, um Dir meine Meinung gerade heraus zu sagen; ich glaube, daß ihr Beyde, Du und Dein Herr Correspondent die Sache übertreibet, und daß es am Ende heißen wird: Viel Lärm um Nichts!

Hofrath. Höre ich recht? Du trittst also förmlich auf seine Seite? —

Prof. Ohne Anstand, so lange, bis klare Beweise mir vorgelegt werden können.

Hofrath. Gut, gut! die sollst Du haben, Kardinal-Beweise sollst Du haben.

Neunter Auftritt.

Watlow, die Vorigen.

Watlow. Verzeihen Sie, meine Herren, ich suchte einige Pflanzen, die ich hier zurückgelassen habe. (sucht)

Hofrath. (zum Prof. leise) Wollen wir ihm sogleich konstituiren?

Prof. (zum Hofrath) Keine Uebereilung, Bruder! ich bitte Dich.

Watlow. (der zur Gartenbank kommt) Da sind sie ja schon — ich will Ihre Unterhaltung nicht stöhren. (will gehen)

Prof. (zu Watlow) Nur auf ein Wort, Herr Doktor! Sie vergeben aber meine Freyheit —

Watlow. Was steht zu Ihren Diensten?

Prof. Ist es wahr, daß Sie dem Buchhändler Wieners ein Manuskript angebothen haben? —

Watlow. (betroffen) Ein Manuskript? —

Prof. Und zwar mit der Bedingung, daß es ohne Censur gedruckt werden sollte?

Wat-

Watlow. (verlegen) Daß ich nicht wüßte — (bey Seite) Der Speichellecker hat ohne Zweifel geplaudert, und verdirbt mir den Plan.

Hofrath. (zum Prof.) Siehst Du, Herr Bruder, wie sich sein Gewissen regt?

Prof. Herr Doktor! Unsere bisherige Freundschaft und Ihr Charakter, berechtigen mich, eine bestimmte Antwort zu verlangen.

Watlow. Nun wohl, ich gestehe Ihnen —

Hofrath. Das Falsum liegt solchergestalt am Tage —

Watlow. (auffahrend) Falsum, Herr? — das sprechen Sie wie ein Mann ohne Kopf.

Hofrath. Wie, was? ohne Kopf? Einem Gelehrten von meinem Range, von meinem Verdiensten, das in Faciem zu sagen?

Prof. (zum Hofrath) Ich bitte Dich, liebster Bruder! mische Dich nicht in den Handel; Du verfällst Dich.

Hofrath. Immer besser! ich mich verfallen, Herr Bruder?

Prof. (zum Hofrath) Laß Dich besänftigen, ich nehme alles auf mich — (zum Doktor) Aber auch von Ihnen Herr Doktor erwarte ich Mäßigung. — Sie wollten also wirklich der Censur sich entziehen?

Watlow. Ja! ich brauche kein Geheimniß mehr daraus zu machen. Aber ich werde mich zu rechtfertigen wissen.

Prof. Und die Brochüre: Von — Von für allerley Leser, ist Ihr Werk?

Watlow. Wer sagt das? wer ist der infame Verläumder? Ich kenne den Wisch kaum dem Titel nach.

Hofrath. Und Sie erdreusten sich noch, das Deliktum in Abrede zu stellen?

Watlow. Ha! das ist zu viel. Diese Beschimpfung werde ich nicht auf mir sitzen lassen.

Prof. Halten Sie ein, Watlow! hier gilt es ruhige Vertheidigung!

Watlow. Vertheidigung? bin ich ein Verbrecher? sind Sie meine Richter?

Hofrath. Es ist gar nicht zu zweifeln, er will durch sein Tergiversiren das Examen vereiteln.

Watlow. Pfui! der Schande mich so behandeln zu lassen. Das fordert Genugthuung, schwere Genugthuung, und sollte das Glück meines Lebens darüber vernichtet werden — (ab)

Prof. Warten Sie doch, Watlow, warten Sie! (zum Hofrath) Bruder, Du hast ohne

alle

alle Ueberlegung gehandelt, ich werde Mühe haben, Deine Fehler wieder gut zu machen.

Hofrath. Und ich habe jetzt schon Mühe, Dich für meinen Bruder zu erkennen, nachdem Du kein Bedenken trägst, mit dem verruchten Pasquillanten zu kolludiren.

Prof. Thorheit über Thorheit! laß mich erst Gewißheit haben, daß er schuldig ist, und dann urtheile! Ich muß ihm nach, ich muß diese schreckliche Dunkelheit aufklären — (ab)

Hofrath. Als ob hier noch etwas aufzuklären wäre, da solche redliche Anzeigen vorhanden sind! Ist doch die Unthat schon halb und halb eingestanden, und die völlige Ueberführung kann gar nicht mehr fehlschlagen — Ich werde jetzt meiner Gattin den Vorgang referiren, und wenn Sie den Muth nicht hat, meinem aufgeblasenen Herrn Bruder durch den Sinn zu fahren; so werde ich — ja ich selbst, ich ganz allein werde es auf meine Hörner nehmen. Schade nur um die kostbare Zeit, und um meine heutige Spielpartie! (ab)

Ende des zweyten Aufzuges.

Drit-

Dritter Aufzug.

(Saal. Nacht.)

Erster Auftritt.

Rosine hernach Julie.

St.! — Ich höre kommen; vielleicht haben sie ihn. — Nein, es war wieder nichts — Du armer Luz! wo wirst Du jetzt seyn? wie wird es Dir gehen? — Daß ich Dich so quälen mußte! daß ich selbst, zu meinem bittersten Schaden Dich zur Flucht reitzte! — Beyde Augen im Kopf wollte ich dem alten häßlichen Kerl auskratzen, wenn er jetzt hier wäre. Hätt' er nicht klüger seyn sollen, als ich? — Dießmahl mit der Lüge und dem Lügenpatron Wieners mich abgegeben und in meinem Leben nicht wieder! —

Julie. Ist mein Oheim noch nicht gekommen?

Rosine. Nein, Mamsell! weder Er noch Luz — Ich fürchte, ich fürchte am Ende gar, daß sie das Durchgehen mit einander abgeredet haben.

Ju-

Julie. O! laß mich in Ruhe mit Deinen unzeitigen Spässen!

Rosine. Nun, da höre man, ich und Spässe! ich müßte ja wahrhaftig kein empfindsames Herz haben, wenn ich jetzt spassen könnte!! — Zu läugnen ist es doch nicht, daß der Oheim und Luz fast zu gleicher Zeit aus dem Hause gegangen, daß Beyde wirklich fort sind, daß beyde ihre Ursachen dazu gehabt haben müssen, daß folglich —

Julie. Schone wenigstens einer Unglücklichen, wenn Du ihr auch Dein Mitleiden nicht schenken willst! — Rosine! Ich soll der Verbindung mit Watlow entsagen, oder den Fluch meiner Eltern auf mich laden — Welch eine Wahl! —

Rosine. Wahrlich, eine schwere Wahl! —

Julie. Und in dieser Lage von Allem verlassen, ohne Freund, ohne Trost, selbst der Gewißheit beraubt zu seyn, ob er mich noch liebt? ob er es werth ist, von mir noch geliebt zu werden? — O es ist schrecklich! —

Rosine. Aber, bestes Mamsellchen! Geht es denn mir um ein Haar besser, als Ihnen? Trösten Sie sich mit mir! Wir sind ein Paar rechte Unglücksschwestern.

Julie. Was es auch seyn mag: er ist gewiß unschuldig.

Rosine. Ja gewiß, ich setze Leib und Leben daran — Meinen Sie, er hätte nur ein Stückchen unrechtmäßiges Gut mitgenommen? Nicht so viel! Seine eigenen Waaren hat er zurückgelassen. — Da ich seine Kammer durchsuchte; fand ich alles in der schönsten Ordnung. Er kann schlechterdings nichts bey sich haben, als seine alltägige Livrée, ein Paar Hemden, zwey Schnupftücher, eine Halsbinde, eine Mütze, ein Paar Strümpfe, das alte Mantelsäckchen und was er sonst etwan noch am Leibe tragen mag. —

Julie. (zerstreut) Und dieß wäre es Alles —

Rosine. Auf mein Gewissen, Mamsell, Alles —

Julie. Alles, was Du mir zum Troste zu sagen hättest? Du kannst mir also nicht einmahl einen Schein von Hoffnung geben, daß ich Ihn wieder sehen werde? —

Rosine. O ja, das kann ich, das kann ich; Sie werden, Sie müssen ihn wieder sehen — Und wissen Sie wohl, worauf ich meine Hoffnung gründe, daß Luz vielleicht heute noch wieder hier seyn werde?

Julie. Ich rede ja nicht von Deiner, sondern von meiner Hoffnung.

Rosine. Ganz recht, ich bin mir aber die nächste Treue schuldig; folglich müssen Sie erlauben, daß ich zuerst von mir spreche — Sehen Sie, ich hatt' es gleich weg, daß Luz auf der Lauer gewesen war, als ich heute der Mamma unsere Verlobung und seine nachherigen Ausflüchte entdeckte. Ich ließ ihn seit dem fast nicht aus den Augen. Doch gelang es ihm, während ich im Speißgewölbe beschäftigt war, zu entwischen. Ich spornstreichs zu meinem Bruder Franz, dem Pferdephilister, dieser flugs auf seinen besten Klepper und so hop, hop, dem Herrn Sausewind auf dem heißen Fuß nach —

Julie. Aber woher weißt Du denn, welchen Weg Luz genommen hat?

Rosine. Ey! das hat er mir selbst verrathen. Er drohte heute schon einmahl, Soldat zu werden, folglich kann es nicht anders seyn, er hat seinen Marsch gegen den nächsten Werbplatz gerichtet.

Julie. Ich wünsche, daß es so sey. Glücklich wäre ich, wenn dieses bange, klopfende Herz so leicht zu beruhigen wäre, wie Deines, Rosine!

Rosine. Nichts leichter in der Welt! Fürs Erste kennen Sie Papa und Mamma. Was der Oheim will, muß geschehen. Folglich

lich dürfen sie gar nicht zweifeln, daß Papa und Mamma thun müssen, was der Oheim will. —

Julie. Du fängst an, unausstehlich zu werden —

Rosine. Hören Sie mich nur vollends an! Fürs zweyte — fürs zweyte — Ja, was kommt denn fürs zweyte? — (sieht den Doktor eintreten) Ach! das Beste, sehen Sie, er selbst!

Zweyter Auftritt.

Watlow. Die Vorigen.

Watlow. Julie, unvergeßliche Julie! (küßt ihr feurig die Hand).

Julie. Watlow! — was haben Sie gethan? Sie haben meinen Vater beleidigt?

Watlow. Mußte ich nicht? Hat er nicht zuerst auf der empfindlichsten Seite mich angegriffen? Aber, jetzt habe ich keine Zeit zu verlieren, wo ist ihr Oheim?

Julie. Er ist schon vor einigen Stunden ausgegangen. Ich glaubte, er würde Sie aufgesucht haben.

Watlow. Vielleicht eben so gut, daß wir uns nicht getroffen haben. Schriftlich wer-

de ich mehr und werde es besser sagen können — und nun, Julie, Leben Sie wohl! ich muß noch diese Nacht von hier abreisen.

Julie. Abreisen? Gott! so soll ich Sie zum Letztenmahl sehen?

Watlow. Nicht so, meine Beste, ich hoffe in einigen Tagen wieder bey Ihnen zu seyn. Aber vorher bin ich Ihrem Oheim eine Erklärung schuldig. Ich habe gefehlt und hierüber muß er ganz unterrichtet seyn, ehe ich reise.

Julie. Wie, mein Watlow, Sie werden selbst ihr Ankläger? —

Watlow. Sie sollen alles erfahren. Nur verschonen Sie mich jetzt mit weitern Fragen. — Doch — (indem er nach der Uhr sieht) einige Minuten könnte ich gewinnen, wenn Sie mir erlaubten, auf Ihrem Zimmer ein Paar Briefe zu schreiben. Darf ich?

Julie. Ich verstehe Sie nicht; wo will denn das alles hinaus?

Watlow. Sie erlauben doch? Werde ich das Nöthige zum Schreiben dort finden?

Julie. Ja, Rosine! Hier hast Du den Schlüssel zum Zimmer und hier nimm Licht (Watlow, der schweigend Juliens Hand drückt, und Rosine ab.)

Julie. (allein) Gütiger Himmel! wenn wird dieses peinliche Harren zwischen Furcht und Hoffnung ein Ende nehmen?

Dritter Auftritt.

Hofrath (kommt von der Seite) Julie.

Hofrath. Wer ist hier im Zimmer gewesen?

Julie. (verlegen) Rosine, welche eben hinaus gegangen ist. —

Hofrath. Sonst Niemand? ich glaubte eine männliche Stimme zu hören.

Julie. Vielleicht — hat irgend Jemand auf der Straße gesprochen —

Hofrath. Kann seyn, ich mag geirrt haben — Wo doch mein Bruder so lange bleibt? Hast Du nichts von ihm gehört?

Julie. Nein, ich erwarte ihn mit ängstlicher Sehnsucht —

Hofrath. Und Luz ist also flüchtig geworden?

Julie. Allem Vermuthen nach. Doch hat er nichts entwendet.

Hofrath. So sagt meine Frau, und Rosine, der verliebte Affe, soll an seiner Entweichung Schuld seyn. Daß ihr Weibsleute

gar

gar nicht die Zeit erwarten könnet! Dem Ersten, Besten wollt ihr euch in die Arme werfen, und rennet solchergestalt eurem größten Unglück entgegen. (mit einem Blick auf Julie) Ich kenne noch ein solches Exempel —

Vierter Auftritt.

Professor. Die Vorigen.

Prof. Bruder! Er ist nirgend zu finden. Kein Mensch will von ihm wissen. Seinem Hauswirth ist nur so viel bekannt, daß er im Reisekleide, mit verstöhrtem Gesichte sich wegbegeben und der Aufwärterin gesagt hat, er würde einige Tage auf dem Lande zubringen.

Hofrath. Wieder ein Indicium! Er wird sich aus dem Staube machen, um den Händen der Gerechtigkeit zu entgehen. Warum haben wir ihn auch nicht arretiren lassen?

Professor. Warum nicht gar arretiren? Sein Vergehen ist gewiß nicht so groß, wie Du mich überreden möchtest; wiewohl ich gestehen muß, daß dem Anschein nach —

Hofrath. Was? Anschein? noch immer Anschein?

Julie. (für sich) Gott! ich ertrag es nicht länger — Was wird aus ihm werden?

Hofrath. Wohlan ungläubiger Herr Bruder, ich habe Dir Beweise, Kardinal-Beweise versprochen; Hier sind sie, hier in meiner Tasche —

Prof. Laß sehen, lege sie vor!

Julie. (bey Seite) Er kann also durch Beweise überführt werden? Ich eile, ihn zu retten, wenn es noch möglich ist. (will ab).

Hofrath. Wohin Mamsell Tochter, wohin? Hier geblieben, sag ich; bey dem Handel hat Niemand ein stärkeres Interesse, als Du selbst. Du mußt ihn kennen lernen, um überzeugt zu werden, daß Du einem Unwürdigen Deine Zuneigung geschenkt hast. — Alle Wetter! wenn ich daran denke, daß dieser Bube mein Schwiegersohn werden sollte!

Prof. Bleib, Julie! Hilf mir den Tisch hieher rücken und Stühle setzen — Die Sache verdient alle Aufmerksamkeit. Es kommt darauf an, daß entweder die Ehre eines gekränkten, rechtschaffenen Mannes wieder hergestellt, oder daß einem Teufel die Larve abgezogen werde, unter welcher er sich so meisterhaft zu verbergen wußte.

Julie. (bey Seite) Fasse Deine letzten Kräfte zusammen, unglückliche Julie, daß der Schmerz Dich nicht überwältige!

Prof.

Prof. Nun, heraus mit Deinen Beweisen, Herr Bruder!

Hofrath. Wohlan! — Hier kommt zuvörderst in Betrachtung der Libellus famosus, unter dem Titel: Bon — Bon für allerley Leser. Vor einer halben Stunde erhielt ich solches von einem Freunde; hier ist es.

Prof. Du hast also das Buch? Gib hurtig her, gib her!

Hofrath. Gednld, Herr Bruder! Wir müssen Schritt für Schritt gehen, um das Faktum gründlich aus einander zu setzen — Erstlich eine pasquillantische Fabel, betitelt: das Stiergefecht, folgenden Inhalts —

Prof. Erlaube, Herr Bruder, daß ich die Fabel lese.

Hofrath. Nicht doch Herr Bruder, ich will sie lesen.

Prof. Das kann ich nicht geschehen lassen. Ich muß mit eigenen Augen sehen. Auch hängt zu viel von dem Ton und Ausdrnck ab, mit welchem man liest —

Hofrath. Nun, so soll Julie lesen.

Prof. Das laß' ich mir gefallen.

Hofrath. (indem er Julien das Buch reicht) Hier Mädchen, hier das Stiergefecht.

Julie. Verschonen Sie mich damit —

Prof. Getrost, liebe Julie! Es kann nicht schlimmer werden, als es scheint; aber besser — Laß hören!

Julie. (liest)

Zwey Stiere kämpften auf der Weide;
Des Dorfes Jugend eilt herbey,
Erhebt ein Jubelfestgeschrey,
Gafft und bewundert beyde.

Prof. Der Anfang kommt mir bekannt vor —

Hofrath. Wirst Dich irren, Herr Bruder — Weiter!

Julie. (liest)

Allein mit andern Augen sah'n
Die Hirten diese Fechter an;
Sie ließen sie, den Uebermuth zu kühlen,
Die Strenge ihrer Peitschen fühlen.

Prof. So wahr ich ehrlich bin, diese Fabel hab' ich schon irgendwo gelesen —

Hofrath. Kann nicht seyn, das Buch ist ja noch ganz feucht von der Presse — (zu Julie) Weiter!

Julie. (liest)

Was nützt uns nun die Heldenthat?
Sprach einer von den jetzt versöhnten Stieren;
Was? rief der Andre, Kammerad!

Du wirst den Muth doch nicht verlieren?
Mißgönnt nicht auch Gelehrten oft im Streit
Die Geißel der Kritik Unsterblichkeit?

Prof. (reißt Julien das Buch aus der Hand) Was? habe ich recht gehört?

Hofrath. Nun, Herr Bruder, was sagst Du dazu?

Prof. Meine Augen trügen mich doch nicht?

Hofrath. Ist es nicht augenscheinlich, daß der pasquillantische Verfasser es auf meinen gelehrten Streit mit dem Hofrath Stierfeld gemünzt hat?

Prof. (springt auf, und wirft das Buch auf den Tisch. Julie nimmt es nachher und blättert darin.) Nein, sage ich Dir, dieß ist unmöglich.

Hofrath. Und die Ursache, wenn ich bitten darf?

Prof. Weil ich selbst diese Fabel gemacht habe.

Julie. Sie selbst?

Hofrath. Donner und Wetter! Demnach wärst Du der Pasquillant, Herr Bruder?

Prof. Auch nicht; dieß ist eben so unmöglich.

Hofrath. Und warum denn, zum Teufel?

Prof. Weil es schon über dreyßig Jahre ist, daß ich die Posse, welche Du ein Pasquill nennst, geschrieben habe und weil damahls an Deinen gelehrten Streit mit dem Hofrath Stierfeld vernünftiger Weise noch gar nicht gedacht werden konnte — Es war ein Spiel meiner Jugend.

Hofrath. Ausflüchte, Herr Bruder! Du willst dem Nichtswürdigen durchhelfen —

Prof. Bey allem, was Dir und mir heilig ist, Bruder! ich rede die Wahrheit —

Julie. (bey Seite) O Wonne! seine Unschuld triumphirt.

Fünfter Auftritt.

Hofräthin. Die Vorigen.

Hofräthin. Was geht denn hier vor? Herr Schwager! ich will nicht hoffen, daß Sie mit meinem Mann in Demelé gerathen?

Hofrath. Bewahre der Himmel, liebes Herzens — Weibchen! Wir sprechen nur von dem famosen Buche, Bon — Bon für allerley Leser —

Hofräthin. Welches der impertinente Doktor herausgegeben hat?

Hofrath. Von dem nähmlichen.

Prof.

Prof. Nur mit dem Unterschiede, daß der Verdacht gegen den Doktor zur Zeit ein bloßer Verdacht ist. — (zum Hofrath) Im Vertrauen, wenn Deine übrigen Beweise nicht besser sind, als der Erste; so rathe ich Dir, lieber damit zu Hause zu bleiben.

Hofrath. Sorge nicht, Herr Bruder, ich bin meiner Sache gewiß, und wenn ich es auch dahin gestellt lassen will, wie es mit der Fabel beschaffen seyn möchte; so wirst Du doch übrigens ganz anders richten, wenn es Dir gefällt, die Untersuchung fortzusetzen. — Heh, Julie! wo ist die Scharteke?

Julie. Hier, liebster Vater! (reicht ihm das Buch.)

Hofrath. Komm, Herzensweibchen, komm Herr Bruder! Laßt uns setzen (setzen sich) Nun hört aufmerksam zu (blättert) Aufgereimte Kalumnien folgen ungereimte und zwar Primo: Fragment eines Kochbuches, welches wir allenfalls überschlagen könnten.

Hofräthin. Verzeihe, mein Schatz! das könnte gerade das Interessanteste seyn —

Prof. Freylich, diese wichtige Rubrik darf nicht übergangen werden. Wir müssen Schritt für Schritt gehen. Gib doch etwas zum Besten, Herr Bruder!

Hofrath. (zur Hofräthin) Nun denn, mein Schatz! magst Du selbst Dich bemühen. Du bist Meisterin in der Kunst. (Gibt ihr das Buch.)

Hofräthin. (Liest. Julie blickt auch in das Buch) „Fragment eines Kochbuches. — Eine „Stockfischpastete zu machen.“ (Murmelt ein wenig, dann:) Ach, das ist bekannt; das kenne ich auch. (Liest) „Eine Schinkepastete“ — (Murmelt wieder, dann:) das nehmliche Recept habe ich schon vor zehn Jahren gehabt.

Prof. Nun, das kann doch wohl nichts gar Arges seyn, weil die Frau Schwester es selbst hat?

Hofrath. Nur Geduld, Herr Bruder, wird schon noch werden.

Hofräthin. (Liest) „Einen wilden „Schweinskopf zu kochen — Ein Hechteiter zu „zurichten — Ingwer, Pfeffer, Muskaten — (Murmelt wieder.)

Prof. (zum Hofrath) Ob dieß nicht etwan gar die Anweisung zum Giftmischen ist, von welcher Dein Korrespondent schreibt?

Hofrath. Hm! — könnte seyn, Herr Bruder!

Hofräthin. (zu Julien) Julie, ich bitte Dich, sieh doch! Wenn ich nicht irre; so sind

ja alle diese Recepte aus meinem Kochbuche genommen.

Julie. Mir scheint es auch so; besonders fällt hier das Backwerk auf, welches ihre eigene Erfindung ist.

Hofräthin. Richtig, es ist gar nicht anders. Wer ist der Effronté, der Spitzbube, der sich an meinem Kochbuche vergriffen hat?

Prof. Ha, ha, ha, das ist lustig, Bruder! das ist lustig.

Hofräthin. Es muß eclaircirt werden; ich lege meinen Kopf nicht eher sanft, bis ich den Urheber dieses verwegenen Plagiats gezüchtiget weiß.

Hofrath. Je, Possen und kein Ende! Gebt her, Weiber! ihr seyd offenbar verblendet. Wer weiß, welcher Satan mit euch sein Spiel treibt. —

Hofräthin. Menagement, mein Schatz! Du fällst ganz aus dem guten Tone. Ich und Julie werden doch wohl verstehen, was zum Metier gehört?

Hofrath. So gebt nur her — (nimmt das Buch) Sagt ichs nicht gleich, wir hätten den Plunder überschlagen können.

Hofräthin. Wie indiscret! Mein Kochbuch einen Plunder zu nennen! Ich rathe Dir

Gu=

Gutes, mein Schatz! bringe mich nicht in Rage.

Hofrath. Nun, mein Engel, es war so böse nicht gemeint. Ich bitte ab. — Jetzt Kinder, hört weiter! das Allerschrecklichste im ganzen Buche sind Sechs vertraute Briefe über den sittlichen Zustand der Residenz. —

Prof. Also noch mehr?

Julie. Erlauben Sie, mein Vater!

Hofrath. Ich bitte mich nicht zu unterbrechen. — Diese Briefe fassen die grausamsten Injurien in sich, welch über den Hof, den Adel, das Ministerium, den Civil- und Militairstand, die Geistlichkeit, die Kaufmannschaft, die Künstler, die Handwerker, kurz über alles, was in der Residenz lebt und webt, höchst frevelhafter Weise ausgegossen werden. —

Julie. O! halten Sie ein, Sie zerreissen mir das Herz. —

Hofrath. Still! — und wann Doktor Watlow nichts geschrieben hätte, als diese Briefe; so verdienet er schon deswegen die Landesverweisung. —

Julie. Gerechter Himmel! er ist unschuldig. —

Hofrath. Was? unschuldig? Ich sage Dir aber, daß er es nicht ist und darauf leb' ich und sterb' ich.

Prof. Nein, das geht zu weit. Julie, rede, was hast Du für seine Unschuld zu sagen?

Julie. Ach! ich bin außer mir. —

Prof. (zu Julie) Rede, Mädchen! ich nehme Dich in meinen Schutz, gegen Jedermann, wer es auch sey.

Hofräthin. Ein wahres Mystere! Ich bin sehr begierig, wie sich die Sache develop- piren wird.

Julie. Diese Briefe. —

Prof. Nun, diese Briefe?

Julie. Sind — von meiner seligen Großmutter.

Hofräthin. Von Deiner seiligen Großmutter?

Julie. Ja, ich erkannte diese Briefe bey dem ersten Anblick, und ich erinnere mich lebhaft ihres ganzen Inhalts. Sie wissen, daß die gute Frau vor zwey Jahren den Wunsch äußerte, mich eine Zeitlang bey sich in der Hauptstadt zu haben. Um mich hierauf vorzubereiten, und mein Herz gegen die Gefahren der großen Welt zu sichern, schrieb sie diese Briefe. Freylich ist die Schilderung von den

Sit-

Sitten ihrer Zeitgenossen etwas hart; allein ihre Absicht war die edelste und sie schrieb nicht für die Welt, sondern für mich.

Hofräthin. Ein sonderbares Accident!

Hofrath. (bey Seite) Daß doch die alte Matrone das Briefschreiben nicht lassen konnte! — Wer weiß, was alles noch auf ihre Rechnung edirt werden wird!

Julie. Ihr Tod vereitelte die Erfüllung ihres Wunsches und meine Unvorsichtigkeit hat, leider! zu dem Mißbrauch, welcher mit diesen, mir so heiligen Briefen getrieben worden ist, Veranlassung gegeben.

Prof. Aber Julie, wie sind diese Briefe in fremde Hände gekommen?

Julie. Dieß ist mir selbst ein Räthsel. Ich vermuthe, daß sie mir gestohlen worden sind und ich werde es mir ewig zum Vorwurf machen, sie nicht besser verwahrt zu haben.

Sechster Auftritt.

Rosine. Die Vorigen.

Rosine. (Mit einem Mantelsäckchen im Arm) Erwischt, richtig erwischt hat er ihn — Sehen Sie meine Herren, Frau Hofräthin, Mamsell

sell Julie! Hier ist schon der Sack, den Esel wird mein Bruder bald nachführen. —

Prof. Was soll denn das?

Rosine. Wissen Sie denn noch nicht, daß mein Luz durchgehen, daß er mich nicht heirathen wollte, daß er aber jetzt mein Mann werden muß und seinen Lohn empfangen wird?

Prof. Also ein Romanstreich?

Julie. (zu Rosinen) Und Du freuest Dich über sein Unglück?

Rosine. Ueber sein Unglück wollen Sie sagen. Es wird ihm zur Besserung dienen; er wird seine Thorheit bereuen und durch mich, seine künftige Gebietherin, erst ein gemachter Mann werden.

Hofrath. (mit dem Buch noch immer in der Hand zum Professor) Herr Bruder, Herr Bruder, noch nicht zu frühe Viktorie gerufen! weist Du was?

Prof. Ich bin ganz Ohr. (Rosine beschäftiget sich, den Mantelsack zu öffnen und zu durchsuchen. Julie ist Rosinen zur Seite.)

Hofrath. Weist Du? — Doktor Watlow hat zwar das infame Buch nicht geschrieben, aber er hat es drucken lassen, und weist Du warum? er wollte unser ganzes Haus damit prostituiren. Denn sieh, hier ist auch

mei=

meine Abhandlung über die Zerstückelung der Bauerngüter abgedruckt, worinn ich nebenher auch etwas über die neuesten Landesverordnungen gesagt habe. Die Ueberschrift lautet: Gekrönte Preisschrift, obwohl es bekannt ist, daß ich damit durchgefallen bin. Merkst Du den Spott, merkst Du?

Hofräthin. Ganz sicher, — das ist der Cas; denn Spötterey war schon immer seine Sache.

Prof. (zum Hofrath) Es ist mir doch lieb, daß Du vom Pasquillanten zum Spötter herabstimmst. Aber in Wahrheit, ich wüßte nicht, was den Doktor bewogen hätte —

Hofräthin. Je, was anders, als seine Mechancete?

Hofrath. Liebster Herr Bruder, kannst Du denn noch zweifeln? Dieß ist das Manuscript, welches er dem Buchhändler Wieners angebothen hat, um es in die gelehrte Welt zu schwärzen.

Prof. Fast hätte ich an diesen Umstand nicht mehr gedacht, der mir freylich noch dunkel ist. —

Rosine. (zu Julien) Das gesteh' ich, Mamsell, ich hätte es mir nicht träumen lassen. (indem sie Schriften aus dem Mantelsack hervorzieht)

Der

Der Schlingel hat bey meiner Treue ein Buchhändler werden wollen. Sehen Sie, sehen Sie, der ganze Mantelsack ist mit Büchern und Papieren angefüllt.

Julie. Ach! mein Vater, mein Oheim, kommen Sie, hier werden wir Licht finden.

Hofrath und Professor zugleich.

Wie? Was? in dem Mantelsack?

Julie. Ganz zuverläßig! Hier sind schon eine Menge Exemplare von Bon=Bon; hier die Originalbriefe meiner Großmutter, hier noch andere Handschriften. —

Prof. Richtig, Bruder! Diese Papiere sprechen laut für Watlows Unschuld.

Hofrath. Nun, so vereinigt sich denn alles, den Lauf der Gerechtigkeit zu hemmen? Gut, ich will auch keinen Zug mehr thun. Aber Dir, Herr Bruder! geb' ich es auf Dein Gewissen. (Gibt ihm einen Brief) Nimm diesen Brief, beherzige seinen Inhalt und wenn Du dann noch von Unschuld sprechen kannst; so sey es! Ich wasche meine Hände — Von Dir wird es einst gefordert werden. —

(will ab.)

Hofräthin. Wie Du Dich alterirt hast, lieber Schatz! (Faßt ihn beym Arm) Komm,

 komm,

komm, ich gehe mit Dir, Du must ein niederschlagendes Pulver nehmen, Du must Dich zu Bette legen. — Ich möchte es nicht um aller Welt Güter auf der Seele haben, Deine kostbare Gesundheit zu negligiren. (beyde ab.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen: außer dem Hofrath und der Hofräthin.

Julie (zum Prof.) Wieder ein neuer Sturm? O mein Oheim! Wenn Sie nicht Watlows Schutzengel sind; So wird er doch noch unterliegen müssen. —

Prof. Sey unbekümmert, Julie! Es ist der Brief des Kabinetssekretairs und ich weiß es lange, daß man sich bemüht, diesen ehrlichen Mann gegen Watlow aufzubringen. (Sieht den Brief durch.)

Rosine. (die sich noch immer mit dem Mantelsack beschäftiget, für sich) Dein Glück, Luzchen, daß ich nichts von verdächtigen Liebesbriefen unter Deinen Siebensachen finde; ich wollte Dir es eingetränkt haben; aber nun, da ich überzeugt werde, daß Du treu bist, soll Dir auch alles verziehen und vergessen seyn.

Julie. Darf ich wissen, was in dem Briefe steht?

Prof. Wenig Neues! Hier aber eine Stelle, die es bestätigt, was ich Dir diesen Morgen gesagt habe. (Liest)

„Ueberhaupt sind verschiedene Nachrichten „vom Doktor Watlow eingelaufen, welche „allgemeines Aufsehen erregen. Man will „zuverläßig wissen, daß er schon lang da„mit umgeht, die gefährlichsten Grundsätze „auszubreiten und alles verächtlich zu ma„chen, was seinem Schwindelgeiste nicht „ansteht.“ —

Julie. So weit ist es also schon mit ihm gekommen? O! rathen Sie, helfen Sie, bester Oheim! Sein Glück, mein Glück, alles steht auf dem Spiele. —

Achter Auftritt.

Franz. Luz. Die Vorigen.

Franz (Schleppt Luzen herein.) Hier ist der Deserteur! Er muß tüchtig Fersengeld gegeben haben; doch verstand sich mein Fuchs besser aufs Nachsetzen, als Er aufs Davonlaufen. Im neuen Wirthshäußchen, wo er schon über alle

Berge zu seyn glaubte, stießen wir zusammen. Da hatte er's verguckt. —

Rosine. (zu Luz) Du guter, lieber Luz! weil Du nur wieder hier bist. Ich besinne mich kaum vor Freuden — (zum Prof.) Nicht wahr, Herr Professor, ich kenne meine Leute? hätt' ich einen bessern Steckbrief nachschicken können, als meinen Bruder Franz?

Franz. Der Pedell ist auch unten, er erwartet ihre Befehle. —

Prof. (gibt dem Franz Geld) Hier, mein Freund, etwas für seine Mühe.

Franz. Allzugütig, Herr Professor! ich danke unterthänig. (ab.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, außer Franz.

Luz. (bey Seite) Blitz! was seh' ich? Mein Mantelsack ist geöffnet? Ich bin verrathen, nun wird auch der beste Pfiff nicht mehr helfen.

Prof. (zu Luz) Wie kommen diese Schriften in deinen Mantelsack?

Luz. Ein böser Geist muß sich die Mühe gegeben haben. —

Prof. Keine Schwänke! Sage, wie ist es?

Luz. Gewiß und wahrhaftig! Der Teufel hat seine Künste an mir versucht.

Prof. Warte Bursch, Du sollst bald anders sprechen lernen — Julie!

Luz. Barmherzigkeit! ich will alles gestehen —

Rosine. Recht so! ein aufrichtiges Geständniß und Reue und Leid werden Dein Herz erleichtern. —

Luz. An meinem ganzen Unglück —

Prof. Nun? Rede! — an Deinem Unglück?

Luz. Ist mein voriger Herr Schuld —

Prof. Wer? Elender!

Luz. Mein voriger Herr, sag' ich, Herr Doktor Watlow.

Julie. Himmel! was muß ich hören?

Prof. Bedenke, was Du sagst, Unglücklicher!

Luz. Ja, ja! es ist nicht anders.

Zehenter Auftritt.

Watlow, die Vorigen.

Watlow. (stutzt) Sie werden sich wundern — nach dem, was zwischen uns vorgefallen ist — und noch so spät — mich hier

zu sehen? Ich kann aber nicht abreisen, ohne Ihnen und Ihrer Liebenswürdigen Nichte Lebewohl zu sagen.

Prof. Abreisen? — Nein Herr! das dürfen Sie nicht; Ihre Gegenwart ist jetzt sehr nöthig.

Watlow. Meine Ehre fordert es durchaus ohne Verzug zu reisen. Indessen wird dieser Aufsatz Ihnen die nöthigen Aufschlüsse geben.

Professor. Bey unserer Freundschaft, Watlow! Stellen Sie die Reise ein, und geben Sie mir die Aufschlüsse mündlich.

Watlow. Das erste ist unmöglich, aber das letzte soll mit wenig Worten geschehen.

Rosine. (zu Luz) Nun wird es eine schöne Wäsche geben, wenn Du gelogen hast.

Watlow. Es ist wahr, ich habe dem Buchhändler Wieners den Antrag gemacht, eine anonyme Schrift auswärts drucken zu lassen. Ich bin der Verfasser dieser Schrift und ich wollte der Censur ausweichen —

Julie. (bey Seite) Ich zittere für ihn, er wird seinen Feinden die Waffen in die Hände geben —

Watlow. Allein, ich änderte bald meinen Vorsatz, so bereitwillig auch Wieners zur

Ausführung war. Ich glaubte ein anderes Mittel gefunden zu haben, meinen Zweck zu erreichen.

Prof. Und dieser Zweck war? —

Watlow. Kein anderer, als Ihre und meine Meinungen über Censurgesetze zu vereinigen und es dahin zu bringen, daß Sie die Resultate meines weitern Nachdenkens, ohne zu wissen, von wem sie herrührten, genau erwägen möchten.

Prof. Aber, warum, liebster Watlow! sollte ich nicht wissen, daß es Ihr Werk sey? —

Watlow. Weil — ich muß es gestehen — Weil ich besorgte, Sie würden, einmahl gegen mich eingenommen — meine Arbeit nicht ohne Vorurtheil betrachten. Ich suchte daher das Manuskript durch einen Umweg in Ihre Hände zu bringen —

Prof. Wie? und dieses Manuskript wäre das nähmliche, welches jetzt wirklich in meinen Händen ist?

Watlow. Das nähmliche!

Prof. Sie gehen also ab von der Behauptung einer ganz uneingeschränkten Preßfreyheit? Sie nehmen Grundsätze an —

Watlow. Die sich den Ihrigen nähern; doch unter gewissen Bedingungen —

Prof. O Watlow, daß wir so uns schon längst verständiget hätten!

Watlow. Ich wünschte es selbst. Der schimpfliche Verdacht, welcher mich heute so unschuldig traf, würde alsdann, bey Ihnen wenigstens, nicht so weit um sich gerissen haben.

Prof. Das würde er nicht, so wahr ich lebe, das würde er nicht.

Julie. (faßt Watlows Hand) Auch Ihrer Julie hätten Sie viele Leiden, viele Thränen erspart.

Prof. Ich sehe nun klärer, als jemals — Aber noch Eins ist übrig. Hier, Watlow! (auf Luzen zeigend) Hier ist ein neuer Ankläger!

Watlow. (zu Luz) Luz? Du mein Ankläger?

Luz. Nicht eigentlich Ihr Ankläger; aber, verstehen Sie? Noth bricht Eisen; ich muß es doch zu meiner Entschuldigung vorbringen —

Watlow. Was kannst Du gegen mich vorbringen? Bösewicht!

Luz. Daß — daß Sie mich verleitet haben —

Watlow. Verleitet? was sagst Du?

Rosine. (zu Luz) Courage, Luz!

Luz. Daß Sie mich verleitet haben — Autor zu werden.

Watlow. Kerl! ich vergreife mich an Dir —

Julie. (fällt ihm in die Arme) Um unserer Liebe willen! — Mäßigen Sie Ihren Zorn!

Luz. Ja, freylich! Denn wer anders als Sie, Herr Doktor, hat mit dieser unglücklichen Passion für die Gelehrsamkeit mich angesteckt? Waren Sie es nicht, der mir den Kopf verrückte? —

Prof. (zu Luz) Genug, alberner Schwätzer! ich bin es müde, Deine Nichtswürdigkeiten anzuhören. Ich frage Dich noch einmahl —

Luz. Ach! Herr Professor, ich will ein reines Bekenntniß ablegen — Sehen Sie nur meine Jugend, meinen Unverstand an, haben sie Mitleid! —

Prof. Ohne Umschweife, zur Sache!

Luz. Ich habe die Handschriften, welche unter dem Titel: Von = Von für allerley Leser, nunmehr gedruckt sind, Ihnen und dem Herrn Hofrath und der Frau Hofräthin und der Mamsell hier gestohlen — Ehr = und Gewinnsucht trieben mich dazu an und der gottlose Wieners, welchem ich mein Projekt anvertraute, half es mir ausführen. —

Rosine. Wieners? — Nun verstehe ich, worauf es der alte Spitzbube angelegt hatte.

Luz. Und dort — dort in meinem Mantelsack werden sich funfzehen Exemplare finden, welche der ganze Lohn meiner Schelmerey sind.

Watlow. Schändlicher Mensch! Daß ich jemahls den unseligen Einfall haben konnte, Dich bilden zu wollen!

Prof. (zu Watlow) Und doch halte ich ihn mehr für unbesonnen und verführt, als für boßhaft. Die schlechten Seiten, welche ich seit kurzem an Wieners kennen gelernt, machen es sehr wahrscheinlich, daß er an dem Bubenstück den meisten Antheil habe. Ich bin es dem gemeinen Besten schuldig, dafür zu sorgen, daß dem Schleichhandel dieses Unwürdigen Grenzen gesetzt werden.

Luz. Machen Sie, was Sie wollen! Ich habe nun alles gesagt. Ich erkenne und bereue mein Vergehen, und will der verdienten Strafe mich gern unterwerfen. — Nur verstoßen Sie mich nicht, Herr Professor! Einen bessern Herrn bekomme ich in meinem Leben nicht wieder.

Prof. (zu Luz) Nicht Deine Worte, sondern Deine Handlungen werden meinen Entschluß

schluß und Dein künftiges Schicksal bestimmen —

Luz. Ich gelobe Ihnen aufrichtige Besserung; Sie sollen gewiß noch Freude an mir erleben.

Rosine. Und nicht wahr, lieber Luz, mir gelobst Du von nun an ewige Treue — Die Frau Hofräthin hat schon ihre Einwilligung gegeben —

Luz. Ja — Rosinchen — Wie steht es aber mit Deiner Unpäßlichkeit, mit der abwechselnden Röthe und Blässe, wie angeflogen und weggeblasen?

Rosine. Je, Närrchen, merkst Du denn nicht, daß Alles pure Verstellung war? Ich werde Dir es noch Haarklein erzählen, wie der listige, alte Fuchs die Karte gemischt hatte.

Julie. Das Ungewitter ist also glücklich vorüber gegangen, welches Sie, bester Watlow, so fürchterlich zu bedrohen schien! — Nun werden Sie doch hoffentlich nicht mehr reisen wollen?

Watlow. Nun wohl nicht mehr, da die Absicht wegfällt. Ich hatte mir vorgenommen, nach der Hauptstadt zu gehen, dem Kurator die abscheulichen Verläumdungen anzuzeigen, die ich heute erfahren mußte und auf die strengste

Un=

Untersuchung selbst den Antrag zu machen. Die Geschichte jenes fatalen Buches hat sich indessen entwickelt, meine Feinde werden sich schämen müssen und ich — kann Ihnen verzeihen —

Julie. Wie sehr wird es meinen Vater schmerzen, sich übereilt zu haben —

Watlow. Man hat ihn hintergangen und Julie, er ist ja Ihr Vater.

Prof. Und wird auch Ihr Freund seyn, Watlow, dafür bürge ich. — Aber die Aenderung Ihres Entschlusses gefällt mir nicht. Sie müssen noch reisen. Zwar heute nicht mehr, aber Morgen, und in meiner Gesellschaft.

Julie. Was soll ich denken, mein Oheim?

Watlow. In Ihrer Gesellschaft, sagen Sie?

Prof. Versteht sich, wenn es Ihnen nicht zuwider ist. — Sie sind am Hofe schändlich angeschwärzt worden, und es ist Pflicht, Ihren guten Nahmen zu vertheidigen. Wir haben die besten Mittel dazu in den Händen, und selbst ihr Manuskript, muß Ihre Rechtfertigung vollenden. — Man wird Sie als einen Mann kennen lernen, der es würdig ist, von dem Staate geschätzt und belohnt zu werden.

Wat-

Watlow. Ihr edelmüthiges Betragen rührt mich; aber — ich werde in diesem Staate auf Belohnung keine Rechnung machen —

Prof. Aber die Akademie, die ihre Pflegerin war, darf auf Ihren Dank rechnen — Soll mein Rath etwas gelten; so beschließen Sie auf die Anträge Ihres auswärtigen Freundes noch nichts und warten wenigstens den Erfolg unserer Reise ab.

Watlow. Es sey! ich überlasse mich Ihrer Leitung — Die Geschichte des heutigen Tages hat tiefen Eindruck auf mich gemacht und hat Ihnen, redlicher, vielleicht einziger Freund! mein ganzes Zutrauen gewonnen. —

Prof. Hat sie das? — O! so habe ich viel gewonnen. Umarmt mich, meine Kinder, ich sehe euch und mir eine glückliche Zukunft geöffnet. —

Julie und Watlow. (die sich in seine Arme werfen, zugleich)

{Mein Oheim!
{Mein Freund!

Luz. Ist mir doch so leicht ums Herz, als ob ich die Censur förmlich passiret wäre!

Rosine. Sachte, junger Mensch, die meinige steht Dir noch bevor.

Luz. Auch noch? Also künftig eine doppelte?

Rosine. Und das von Rechtswegen! Die eine soll Dich abhalten, vertraute Briefe wieder zu stehlen, und die andere — solche drucken zu lassen.

Luz. Topp! es bleibt dabey — Der Weise fügt sich in die nothwendigen Uebel dieser besten Welt; er verwünscht nicht die Rose, weil sie ihre Dornen hat und schilt nicht die Wunderblume Jalape ein heilloses Kraut, weil ihre Wurzel keine Universalarzeney ist — Es lebe mein Rosinchen und die Censur!

Ende.

TH. PERGAY'S BUCH-HANDL. C. Krebs ASCHAFFENBURG.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bon-Bon oder Die Censur Lustspiel in drey Aufzügen

Bayreuth 1794

P.o.germ. 1988 i
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128510-5
VD18 11844094